

Pravda



Inserate werden nach
Billigkeit berechnet. Bei öfterem
Einschaltungen Preisnachlaß.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Abstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (rüh)

Deutsche Justiz.

Nec supplex turba timebat iudicem . .
(Der schweigende Haufe hatte keinen
Richter zu fürchten . . .) Ovid.

Sie ist ein unerträgliches Kapitel, die deutsche Justiz. Man könnte jeden Tag lange Abhandlungen über sie schreiben; ihre Tätigkeit in den letzten Jahren füllte Bände. Den einen Tag verdonnert sie einen revolutionären Dichter zu schwerer Kerkerstrafe, den andern beweist sie am Mörder ihre Milde. Sie ist nicht mehr blind, wie auf den symbolischen Bildern verwidener Dichtblätter. Die Binde, die sie und da ein gerechtes Urteil dem Zufall entspringen lassen könnte, ist gefallen, vor aller Welt beweist die Dirne, daß sie das Recht dort zu finden weiß, wo die größeren Geldsäcke stehen. Wie hat sich in dem Maße die Korruption der Richter als geschlossener Schicht erwiesen, wie in Deutschland. Daß einzelne Richter korrupt waren, ist sicher seit Menschengedenken, seit an die Stelle der Volksgerichte die Berufsrichter getreten sind, immer wieder vorgekommen. In Deutschland aber sind die Richter nicht bestechlicher, als sonstwo, betroffen ist der ganze Stand, nicht durch bares Geld, sondern durch den Goldglanz, der dem herrschenden System anhaftet, durch die Ideologie, die das Bureaokratentum und die Kleinbürger fest an die alte Ordnung fettet. Das wird dann besonders klar, wenn die Geschworenen die Schandurteile fällen, die man bei den Berufsrichtern noch erklärlich findet. Das „heilige deutsche Reich“ ist eine Zeitlatter für Mörder geworden, die Menschenleben sind wohlfeil wie Jahrmarktspöfel und für Verbrecher von rechts ist das goldene Zeitalter Ovids angebrochen, sie fürchten keinen Richter mehr.

Bei dem Verlaßer Arbeitermord war der Tatbestand restlos klar. Als die bayerische Räterepublik längst niedergeworfen war und in München Regierungstruppen wirtschafeten, ließen zwei Chargen des Freikorps Lühow, ein Feldwebel und ein Leutnant, namens Bötzling und Prüfer, zwölf Arbeiter in der Nacht aus den Betten holen, ein paar Stunden einkerern und dann ohne Urteil erschießen. Der Urheber des Mordes ist eigentlich der Pastor Hell oder besser noch, seine Frau. Die Barrereleute hatten sich in der Zeit der Räteregierung bedroht und „belästigt“ gefühlt. Bei näherem Hinsehen entpuppte sich die „Bedrohung“ als Leuzerung einer Frau, die gesagt haben „soll“, jetzt kämen die Reichsan an die Reihe! Das genügte, um dem Barrere Hell schlaflose Nächte zu verschaffen. Dagegen waren ihm die Leichen der zwölf Arbeiter ein sanftes Ruhekitzen, nach seiner Aussage schlief er wieder gut, als er von dem Mord hörte. Das Aergernis, das er an der Räteregierung genommen hatte, war aber weniger die angebliche „Bedrohung“, sondern die Tatsache, daß die Proletarier, das „Volk“, sich während der vier Wochen nicht so viel bieten ließen, wie es sich nach dem Kaiserschlusse Goettes und seiner Barrere zu ziemen scheint. Der Milchmann war frech, die Leute waren nicht höflich mit der Frau Pastorin. Wer erinnert sich nicht bei diesem Fall, daß es im Jahre 1919 in jeder Stadt einen Barrere Hell gab? Was setzten denn die Spießbürger, die Beamten und kleinen Bürger, an der proletarischen Revolution zumeist aus? Die Dienstboten seien frech, sie wollen weniger arbeiten und besser behandelt werden, sie wollen ausgehen und lassen sich nicht mehr Luder schimpfen! Der Kohlenhändler, der Lausbursch, der Gemüsehändler ließen das „Küß d' Hand“ und „Gnäd' Frau“ für ein paar Wochen sein und antworteten auf schnippische Anschauungen mit volkstümlichen Redensarten. Sie und da bekam ein Betriebsingenieur, der früher den Stock auf dem Rücken der Arbeiter hatte tanzen lassen, ein Stück auf den Hofboden. Das waren die großen sichtbaren Schreden der Revolution. Daß ein Kapitalist enteignet wird, das ließen sich die Leute vielleicht gefallen, aber daß ein Proletarier die Standesunterschiede mißachtet, das ist schlimmer als revolutionär, das ist „hoking“, das ist anstößig. Und wo es die Macht der reaktionären Bande erlaubte, hat

Deutsche sozialdemokratische Aktion für die Einberufung des Parlamentes.

Unter Abgeordnetenklub hat sich an die Klubs der oppositionellen Parteien gewendet, mit der Aufforderung, sie möchten folgenden Antrag des Abg. Gen. Doktor Czoch gemäß § 40, Absatz 3, der Geschäftsordnung auf Einberufung des Abgeordnetenhauses unterfertigen:

Die Gefertigten stellen gemäß § 40, Abs. 3, der Geschäftsordnung das Verlangen auf Einberufung des Abgeordnetenhauses binnen drei Tagen und schlagen als Tagesordnung der nächsten Sitzung vor:

1. Wahl des Präsidiums.
2. Wahl der Ausschüsse, insbesondere des Ständigen Ausschusses.
3. Antrag Dr. Czoch, Grünzner, Taub und Genossen auf Einsetzung eines Ausschusses zur Überprüfung des Staatsangestelltenabbaues.
4. Dringlichkeitsanträge der Abgeordneten Grünzner und Genossen, Blasel und Genossen, sowie Págel und Genossen auf Aufhebung des Gesetzes betreffend Sparmaßnahmen in der Verwaltung.

Zu der Begründung des Antrages heißt es:

Zeit der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses ist bereits mehr als ein Monat verstrichen, obwohl die Herbstsession fortbauert. Die formellen Voraussetzungen für das gestellte Begehren sind daher vorhanden. Aber auch in sachlicher Hinsicht ist der Antrag durchaus begründet.

Vor nahezu 14 Tagen hat der Klub der deutschen sozialdemokratischen Senatoren in einer an den Präsidenten des Senates gerichteten Zuschrift unter Darlegung gewichtiger Gründe den sofortigen Zusammentritt der Kammer verlangt. Seitdem ist durch das Hinzukommen weiterer schwerwiegender Umstände der Zusammentritt der Nationalversammlung noch dringlicher geworden.

Die Aufdeckung der Banknotenfälschungen in Ungarn hat eine außenpolitische Lage geschaffen, die nach der Stellungnahme der gesamten internationalen Öffentlichkeit und vor allem der Kleinen Entente ernste Komplikationen nach sich ziehen kann. Das Parlament muß daher über die durch den Budapestster Skandal geschaffene außenpolitische Lage und vor allem über die Pläne der Regierung unterrichtet und ihm eine Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben werden, zumal sich nach den offiziellen Meldungen der Ministerrat mit diesen

Gegenständen bereits wiederholt beschäftigt und einen ausführlichen Bericht des Außenministers entgegengenommen hat.

Aber auch die anderen schwebenden innerpolitischen Fragen harren schleunigster Erledigung. Wir verweisen auf die Staatsbeamtenvorlage, auf das Gesetz über die Vorförderung über die Altersrente der mehr als 65jährigen. Vor allem aber auch darauf, daß im Hause ein Antrag auf Erhebung der Ministeranfrage eingebracht wurde, dessen schleunigste Behandlung gleichfalls schon aus Gründen der parlamentarischen Form geboten erscheint und daß weiters eine Reihe von Anträgen, welche den Abbau der Staatsangehörigen betreffen, eingebracht wurde, deren eheste Verhandlung notwendig ist.

Antwort auf eine kommunistische Einladung.

Ein Schreiben unseres Parteivorstands an die kommunistische Partei zu deren Antrag auf gemeinsames parlamentarisches Vorgehen aller sozialistischen Parteien.

Mit dem Datum vom 14. Jänner 1926 richtete die Zentrale der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei an die Vertretungen der sozialistischen Organisationen, darunter auch an unsere Partei, ein Schreiben folgenden Inhalts: Die Forderungen, die die Zentralgewerkschaftskommission des deutschen Gewerkschaftsbundes an den Klub der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten und Senatoren für deren parlamentarische Arbeit richtete, decken sich zum Großteil mit den Forderungen, die die Kommunisten in einem Manifest nach der Wahl aufstellten. Zur Durchsetzung dieser Forderungen sei ein gemeinsames Vorgehen aller Arbeiterorganisationen notwendig, weshalb die kommunistische Partei beantrage, „über ein solches gemeinsames Vorgehen Beratungen abzuhalten“.

Auf dieses kommunistische Schreiben hat nun der Parteivorstand der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in folgendem Briefe vom 22. Jänner geantwortet:

„An die kommunistische Partei, Werte Genossen!“

Wir sind ohne weiteres bereit, an einer Vertretung sämtlicher Ihrerseits eingeladenen Gruppen zur Durchsetzung der von der Zentralgewerkschaftskommission des deutschen Gewerkschaftsbundes in Reichenberg aufgestellten Forderungen teilzunehmen, da auch wir ebenso wie Sie auf dem Standpunkte stehen, daß solche Aktionen „in wirkungsvollster“ Form nur durch ein gemeinsames Vorgehen aller Arbeiterorganisationen durchgeführt werden können. Dieser unserer Auffassung haben wir bereits

Dazu kommt noch die Notwendigkeit, die definitive Konstituierung des Hauses, sowie der Ausschüsse, insbesondere auch die Wahl von 16 Mitgliedern des Ständigen Ausschusses vorzunehmen

Unter diesen Umständen ist es ein durchaus unerträgliches und mit der Würde des Parlamentes nicht vereinbare Zustand, daß das Präsidium, statt pflichtgemäß die Voraussetzungen für die Fortsetzung der parlamentarischen Arbeiten zu schaffen, einfach unätig abwartet, bis außerparlamentarische und außerkonstitutionelle Faktoren ein Arbeitsprogramm für das Parlament bereitgestellt haben. Alle diese Gründe veranlassen uns zur Stellung unseres auf die Geschäftsordnung gestützten Begehrens um sofortige Einberufung des Parlamentes.

Eine ähnliche Aktion unternimmt auch unser Senatorenklub.

wiederholt Ausdruck gegeben und sie auch stets durch wiederholte initiatische Anregungen praktisch betätigt, ganz besonders durch unsere Bemühungen um die Zustandebingung des von unserem Karlsbader Paritätage beschlossenen Proletariatskongresses, dessen entscheidende Aufgabe es sein sollte, „zu den wichtigsten Ereignissen im politischen Tageskampf Stellung zu nehmen, die jeweiligen Forderungen des Proletariats zu formulieren und über große und entscheidende Aktionen des Proletariats zu beschließen, für welche die gesamte proletarische Macht in Anspruch genommen werden soll“.

Am 6. April 1921 ließen wir Ihnen und den anderen sozialistischen Organisationen den

man derartige Verstöße gegen den guten Ton mit einem Mord bestrafen. So auch in Verlaß.

Die Frau Pastorin rief das Lühowsche Freikorps an, es sei eine Schutzgarde nötig. Die Lühower erschienen, der Barrere überreichte ihnen eine Liste der gefährlichsten Notizen und das Schicksal nahm seinen Lauf. Der Barrere wußte, wie er eingestuft, daß einige der Leute verloren sein würden, er denunzierte die vollkommen unschuldigen (auch im Sinne bürgerlichen Rechtsempfindens unschuldigen) Arbeiter trotzdem. Sie fielen, und unter ihnen war obendrein einer, der nur auf Grund einer Namensverwechslung verhaftet worden war. Der Barrere Hell hatte seinen gesunden Schlaf wiedergefunden.

Der Prozeß wurde verhindert, nach fast sechs Jahren kam er doch ins Rollen. Daß der eigentliche Anstifter, der Pastor Hell, nicht als Angeklagter erscheinen würde, mußte allen Kennern deutscher Justiz klar sein. Er fungierte nur als Zeuge. Die beiden Offiziere des Freikorps wurden wegen Totschlag angeklagt, obwohl erwiesen war, daß sie nicht „unüberlegt“, sondern nach einem wohlwogigen Beschluß handelten. Die Geschworenen — wie weit die Befehrsung des Richters sie beeinflusste, bleibt dahingestellt — fanden, daß die beiden Mörder auch nicht des Totschlags schuldig seien. Sie hätten auf höheren Befehl gehandelt. Von dem höheren Befehl war nur zu erfahren, daß ein Major ihnen gesagt hatte, sie könnten mit den Leuten machen, was sie wollten. Sie wollten in solchen Fällen immer. Genau so machten es ja die württembergischen Studenten, die in

einem Steinbruch 82 russische Gefangene, die man in die „Rote Armee“ eingereiht hatte, und die von dem, was um sie vorging, keine Ahnung hatten, niederknieten und den Einspruch ihres eigenen Kommandanten mit dem Argument ablehnten, wenn man ihnen keine Spießgönnen, gingen sie wieder nach Hause. Auf dieselbe Weise wie die Verlaßer zwölf Blutzengen, die beiseite keine Sozialisten, sondern Mehrheitssozialisten waren, fielen die Arbeiter, die von den Marburger Studenten in einem Straßengraben zusammengegeschossen wurden. So ging es auch den 32 Matrosen, die Hauptmann Marck in Berlin abtillen ließ, so ging es hunderten ungenannten Opfern der Reaktion. Der entsetzte Spießer wollte keine Nebanche für das ausgebliebene Demosbuden des Proleten, die Frau Pastorin wollte ihre Rache, die Zeitfreiwilligen wollten ihren Spaß, die Offiziere wollten ihren Könia wieder haben, die Arbeiter kamen an die Wand.

Man verurteilt in Deutschland einen Schauspielers zu einem Jahr Kerker, weil er revolutionäre Gedichte deklamiert hat. Man sperrt Dichter und Schriftsteller ein, weil sie gegen den Krieg schreiben, man bestraft Maler weil sie durch Radarbeiten die Sittlichkeit gefährden. Man schickt Arbeiter wegen nichtiger Worte auf Jahre ins Zuchthaus. Aber man scharft der „leidenden Volksseele“ durch Milde an anderer Stelle Genußung. Der meißelnde Kapitän Ehrhardt erfreut sich des Schutzes der Gerichte, Mörder sind angesehene Leute und fürchten den Richter nicht und die Geschworenen anscheinend noch weniger. Vor dem Gericht

wurden die freigesprochenen Verlaßer Mörder von dem Beifall der Spießermente begrüßt. Da sitzen in weltfernen Gelehrtenstuben noch einige Deutsche alten, längst unmodern gewordenen Stils — meist sind es „Fremdrassige“ und zählen nicht mit — und hüten den Geist von Weimar, den Geist Goettes, Schillers, Kant's und Fichtes. Manchmal lassen sie einen Mut und treten vor das lobende Volk der aufgeregten Bürger und zeigen ihnen ein Opfer der Klassenjustiz: Ecce homo! Unter Chauvinisten ein Mensch! Aber die reaktionäre Volksseele lacht und die Bestie will ihre Opfer und, vor die Wahl gestellt, den Mörder oder den Märtyrer zu retten, gröhlt sie: Gebt uns den Parabas, ans Kreuz mit dem Nazarener!

Einmal erfand die monarchistische Legende die Anekdote von dem Müller von Sanssouci, der einem König von Preußen gedroht haben soll: Eure, es gibt noch Richter in Berlin! Es gibt auch heute Richter in Berlin, in München und in Mißbach. Aber der Mann aus dem Volke tut gut daran, nicht an sie zu appellieren. Von dieser Justiz hat die deutsche Arbeiterklasse in ihrem Abwehrkampf nichts zu erwarten. Sie ist auf ihre eigene Kraft angewiesen. Aber die Herrschenden sollten bedenken, daß sich der Spieß einmal gegen sie wenden wird. Sie werden es dann bedauern, daß die Arbeiter den Kredit zur Justiz verloren haben und sich an die süddeutsche, manchmal sehr angebrachte Devise halten werden, daß wir zur Generalbrechung „An Richter net brauchen“.

Beratungen der Partei.

Referat Dr. Czech. — Dringende Aufgaben für das Parlament. — Antwort an die Kommunisten. — Organisatorische Angelegenheiten.

Prag, 22. Jänner.

Der Parteivorstand der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei hielt heute in den Räumen des Abgeordnetensklubs eine Sitzung ab, in welcher der Parteivorstand, Genosse Dr. Czech, über die politische und parlamentarische Situation Bericht erstattete und in diesem Zusammenhang die ungarische Geldfälscheraffäre und die sich daraus ergebenden außenpolitischen Komplikationen eingehend behandelte. Zur Erörterung dieser Angelegenheit, sowie einer ganzen Reihe sozialpolitischer Fragen, die endliche Regelung der Staatsangelegtenbezüge, die Altersversicherung und der über 65jährigen, die Erneuerung des Baubewegungsgesetzes, ist der sofortige Zusammentritt des Parlaments unbedingt erforderlich. Es liegt ferner ein Antrag der gesamten Opposition auf Erhebung der Ministeranklage gegen den Ministerpräsidenten Svehla und den gewesenen Eisenbahnminister Franke wegen der Durchführung des Abgabengesetzes vor, ebenso Anträge mehrerer Oppositionsparteien auf Befestigung des Abgabengesetzes überhaupt. Die Mehrheitsparteien sabotieren jedoch die Einberufung des Parlaments, weil sie sich untereinander nicht einigen können, ja weil sie nicht einmal imstande sind, die schwebenden Personengruppen zu lösen. Der Parteivorstand nahm daher den Bericht der parlamentarischen Fraktion zum Anlaß zur Kenntnis, welche beschlossen hat, eine gemeinsame Aktion der gesamten Opposition wegen sofortiger Par-

lamentseinberufung einzuleiten. Dem Vorgehen auf Einberufung einer Sitzung muß nach der Geschäftsordnung binnen drei Tagen stattgegeben werden, wenn zwei Fünftel aller Abgeordneten, bzw. Senatoren es verlangen. Die Klubs haben bereits einen Antrag ausgearbeitet, den wir an anderer Stelle im Vorlaute veröffentlichten und haben die Verhandlung mit den übrigen Oppositionsparteien bereits in die Wege geleitet.

Sodann befaßte sich der Parteivorstand mit der Anregung der kommunistischen Partei, zur Unterstützung der sozialpolitischen Forderungen des deutschen Gewerkschaftsbundes in Reichenberg eine gemeinsame parlamentarische und außerparlamentarische Aktion aller Arbeiterorganisationen durchzuführen. Der Parteivorstand beschloß unter Hinweis darauf, daß gerade unsere Partei das gemeinsame Vorgehen aller proletarischen Organisationen immer gefordert hat (Proletarierkongress) während gerade die Kommunisten dieses einheitliche Vorgehen damals verhindert haben, sich zu einer gemeinsamen Beratung aller von den Kommunisten eingeladenen Gruppen bereit zu erklären. Im Sinne dieses Beschlusses erging heute ein Schreiben an die kommunistische Partei, das wir ebenfalls an anderer Stelle des Blattes veröffentlichten.

Sodann erledigte der Parteivorstand eine Reihe von organisatorischen und anderen laufenden Parteiangelegenheiten.

Ergebnisse Verhandlungen über die Staatsangelegtenvorlagen.

Prag, 22. Jänner.

Die Verhandlungen der Koalition über die Staatsangelegtenvorlagen kommen nicht vom Fleck.

Auch die heute vormittags stattgefundene Sitzung des politischen Zwölferausschusses konnte die Situation nicht lösen. Der Vertreter der tschechischen Sozialdemokratie gab eine Erklärung ab, daß die tschechische Sozialdemokratie einem Kompromiß in der Frage der Zuckerversteuerung nicht beitreten könne und sagte auf Befragen, daß der heutige Leitartikel des „Bravo Lidu“ (der jede Zuckerversteuerung scharf ablehnt) den offiziellen Standpunkt der Partei darstellt. Minister Engliš wiederholte sein im Klub der tschechischen Sozialdemokraten gehaltenes Exposé, worauf der Zwölferausschuh wieder auseinanderging.

Wie wir erfahren, würde sich der Zuckerverpreis bei Annahme des Vorschlags Engliš um zwanzig Heller pro Kilogramm erhöhen.

Nachmittags trat der Bierundzwanzigerausschuh zusammen; um 1/4 Uhr erschien Minister Beneš in der Sitzung und erstattete ein außenpolitisches Referat.

In der Sitzung des Staatsangelegtenzwölferausschusses wurde von der Mehrheit der Anwesenden konstatiert, daß die Vorlage in ihrer heutigen Form unannehmbar ist und daß es sich eigentlich um dieselbe Vorlage handelt, welche im alten Parlament abgelehnt und nun mit einigen kleinen stilistischen Änderungen wiederum vorgelegt wird. Die Mehrheit der Mitglieder dieses Ausschusses steht auf dem Standpunkt, daß die Vorlage umgearbeitet werden muß.

Welche deutsche Partei ist von der Regierung bestochen?

Diese Frage, von der Troppauer deutschnationalen „Deutschen Post“ durch eine schwere allgemeine Verdächtigung aller deutschbürgerlichen Parteien aufgeworfen, beschäftigt die Bürgerpresse weiter. Während das Troppauer Blatt in der Erklärung (die wir gestern zitierten) sich darauf auszuwerfen versuchte, daß seinerzeit ja von keiner bestimmten Partei die Rede gewesen sei, liegt jetzt eine Mitteilung vor, die den Kreis der von der Beschuldigung etwa Betroffenen schon sehr eng zieht. Der nationalsozialistische „Tag“ veröffentlicht nämlich einen Brief der „Deutschen Post“ an den Abg. Jung, worin es heißt:

„Soeben erhalte ich von unserem Brager Gewährsmann ein Schreiben, worin er ausführt, daß er mit näheren Mitteilungen in der Angelegenheit des slowakischen Besuches bei ihm zuwarten müsse, bis der angeordnete Politiker zum Wiederbeginn der Parlamentssitzung nach Prag kommt. In dem Gespräche zwischen ihm und dem slowakischen Politiker ist jedoch weder von der christlichsozialen Volkspartei, noch von der nationalsozialistischen (soll wohl heißen: nationalsozialistischen, D. Red.) Arbeiterpartei die Rede gewesen.“

Darnach würden also Deutsch-nationale, Christlichsoziale und Nationalsozialisten als zu Verdächtigende ausgeschieden und es blieben als große Partei nur die Landbündler übrig. Die aber schreien über den Angriff am lautesten Jeter und Morbio. Die „Deutsche Landpost“ versteht die oben zitierte Stelle aus dem Brief der „Deutschen Post“ an den Abg. Jung mit folgendem Kommentar:

„Aus dieser hier wiedergegebenen Erklärung

erkennt man bereits deutlich, wie sich der Brager Gewährsmann der „D. P.“ in seine eigenen Sagen immer mehr verstrickt. Der insame Berleumder möchte jetzt seine journalistische Heldentat gerne der Vergessenheit zuführen, weshalb er den „slowakischen Politiker“ erst zu Parlamentsbeginn vorzuführen verspricht. Warum nennt er nicht seinen Namen oder holt brieflich weitere Aufklärung von ihm ein? Das Wichtigste an dem Briefe der „D. P.“ an Abg. Jung ist jedoch die Stelle, daß weder von der christlichsozialen Partei noch von der nationalsozialistischen Partei in dem angeblichen Gespräch mit dem Slowaker die Rede war. Also hat der Gewährsmann der „D. P.“ doch eine Partei gemeint! Nun muß die Sache vollends heraus! Die Mitteilung, die uns von deutschnationaler Seite prälat zusam, es wäre eine marxistische Partei gemeint gewesen, halten wir für eine recht dumme Ausrede, die uns von der Weiterverfolgung dieser zur Gänze frech erlogenen Meldung der „D. P.“ abhalten soll.

Die „Deutsche Post“ wird nicht umhin können, die Angelegenheit durch Preisgabe des Namens des Autors völlig klarzustellen. Wir glauben, daß dies nicht nur im Interesse des Blattes selbst sein wird.“

Die „Deutsche Landpost“ scheint uns durchaus im Recht zu sein, wenn sie den Namen des slowakischen Politikers fordert, der doch angeblich „Beweismaterial“ in Händen hat und wenn sie den Journalisten der „Deutschen Post“, solange er nicht offen mit der Sprache herausbricht, einen „infamen Berleumder“ nennt. Wie aber sollen wir den Artikelschreiber in der „Deutschen Landpost“ bezeichnen, der im selben Atem von einem „privaten deutschnationalen Mittelteil“ erzählt, nach der jener slowakische Politiker „eine marxistische Partei“ gemeint hätte? Warum nennt das landbündlerische Hauptblatt, das begriffschwermere in diesem Falle so empfindlich ist, nicht jene private deutschnationale Seite, die sich erhebt, nun die „marxistischen Parteien“ in den Schmutz bürgerlicher Politik und Verdächtigung zu ziehen? Die „Deutsche Landpost“, die uns ja aus früheren Händeln als durchaus vornehmeres Organ bekannt ist, bezeichnet zwar jene deutschnationale Mittelteil selbst als „dumme Ausrede“. Damit ist aber unsererseits nicht der Verdacht verwischt, daß die Herren Landbündler durch den angeblichen deutschnationalen Hinweis auf „eine marxistische Partei“ (unter der ja, da die tschechischen Sozialdemokraten selber in der Regierung sitzen, nur die deutsche Sozialdemokratie oder die Kommunisten gemeint sein könnten) sich von der unangenehmen Atmosphäre wenigstens teilweise befreien möchten, in die sie durch das Troppauer Geschloß gestellt wurden. Wir stehen zu hoch, als daß uns die gegenseitige bürgerliche Bernäberung und Verdächtigung auch nur berühren könnte. Der Versuch aber, nun auch den sozialistischen Teil der Opposition in den Rot hinabzugerechen, spricht nicht für das gute Gewissen jener um die „Deutsche Landpost“. Im übrigen wird sich wohl noch unsere Parteivertretung mit diesen verstellten Anspielungen befassen.

De-Jure-Anerkennung noch vor Parlamentsbeginn? Wir brachten jüngst die Meldung, daß die De-Jure-Anerkennung Rußlands unmittelbar bevorsteht. Nunmehr berichtet die „Brager Abendzeitung“: In der letzten Beratung der tschechischen Sozialdemokraten wurde auch die Frage der De-Jure-Anerkennung Rußlands berührt. Die Vertreter der Parteien stellten an den Ministerpräsidenten die Anfrage, wie weit diese Sache vorgeritten sei. Der Ministerpräsident erklärte, er sei entschlossen, die De-Jure-Anerkennung Rußlands noch vor der Eröffnung des Parlamentes durchzuführen. Die Sache stoße einzig und allein bei den Nationaldemokraten auf

Entwurf eines vorläufigen Statutes des Proletariatskongresses mit der Einladung zu einer Sitzung zugehen, die sich mit den Vorarbeiten zur Einberufung des Kongresses beschäftigen sollte.

Mit den Zuschriften vom 19. April, 21. April und 22. April 1921 liefen die zustimmenden Äußerungen der Reichsberger Zentralgewerkschaftskommission sowie des tschechoslowakischen Gewerkschaftsbundes und der tschechoslowakischen Arbeiterpartei ein, wogegen die deutsche Abteilung ihrer Partei mit Schreiben vom 12. Mai 1921 nicht nur die Beschickung des Proletariatskongresses, sondern sogar schon die bloße Teilnahme an der von uns beantragten Besprechung ablehnte, während die tschechische Abteilung der kommunistischen Partei uns trotz aller Urzungen bis zum heutigen Tage überhaupt keine Antwort auf unsere Einladung zugehen ließ.

Damals vertrat Ihre deutsche Abteilung den Standpunkt, daß jede Zusammenarbeit mit den „national-separatistischen“ sozialdemokratischen Parteien und Gewerkschaften unmöglich sei, da sie zu keinem Ergebnis führen könne; heute aber, nach fünf Jahren, rufen Sie gerade diese Organisationen zum gemeinsamen Kampf für gemeinsame proletarische Kampfziele auf und erhoffen sich aus dem gemeinsamen Vorgehen vollen Erfolg. Müssen wir Sie da nicht mit vollem Recht mit der ganzen Verantwortung und der ganzen Schuld für die verlorenen fünf Jahre belasten?

Da wir heute noch immer an dem Standpunkte festhalten, daß einzig und allein der von uns vorgeschlagene und betretene Weg der Wiedervereinigung des sozialistischen Proletariats und der Zusammenfassung aller proletarischen Kräfte zum Ziele führen kann, sind wir bereit, alle Aktionen zu unterstützen, die auf diesem Wege liegen, und erklären uns zur parlamentarischen und außerparlamentarischen Zusammenarbeit aller sozialistischen Organisationen und zu allen Besprechungen gerne bereit, die diese Zusammenarbeit herbeizuführen geeignet sind.

Wir bitten Sie, uns gefälligst mitzuteilen, wie weit Ihre Verhandlungen mit den übrigen Parteien gediehen sind, und ersuchen Sie, sobald Sie die Zustimmung aller Teile besitzen, mit uns wegen Anberaumung eines beiderseits passenden Sitzungstermines das Einberufen pflegen zu wollen.

Selbstverständlich nehmen alle von uns zur Unterstützung der Forderungen der Reichsberger Zentralgewerkschaftskommission getroffenen Vorarbeiten und besonders alle unsere nach dieser Richtung vorbereiteten parlamentarischen und außerparlamentarischen Aktionen ihren Fortgang. Sie werden sich, falls es zu einer gemeinsamen Aktion aller sozialistischen Parteien kommen sollte, in diese gemeinsame Aktion ohne weiteres einfügen lassen.

Wir bitten Sie, von diesen Beschlüssen unseres Parteivorstandes Kenntnis nehmen zu wollen, welcher es nach den ganz unerhörten Kampfmethoden, die Sie gerade in letzter Zeit allen sozialistischen Parteien und auch uns gegenüber anzuwenden belieben, nicht leicht hatte, bei Beantwortung Ihrer Zuschrift alle sich daraus zwingend ergebenden Erwägungen beiseite zu lassen und sich auf die sachliche Stellungnahme zu Ihrem Antrage zu beschränken.“

Ein neuer Ernährungsminister.

Berlin, 22. Jänner. (Eigenbericht.) In das neue Kabinett tritt als Ernährungsminister der Regierungspräsident von Münster i. W. Haslinder, der dem Zentrum angehört, ein. Der Reichspräsident hat heute die Ernennung vollzogen, so daß das Kabinett jetzt vollständig ist.

Die Goldwäcker am Klondike.

Roman aus der Zeit der großen Goldfunde in Kanada und Alaska
32 von Emil Droonberg

„Wir haben nichts gehört. Was ist es?“
„Soapy Smith hat diese Nacht mit seiner Bande den Prediger, der gestern im White-Park Hotel die dreitausend Dollars gestohlen hat, überfallen und ihm das ganze Geld geraubt.“
„Eine solche Frechheit!“
„Mehr als Frechheit. Eine Dummheit. Die größte Dummheit, denke ich, die er je in seinem Leben begangen hat“, erwiderte Kane, indem er sich umwandte, um sein Gesicht vor dem vom Fluße her kommenden schneidenden kalten Winde zu schützen. „Der Mann hätte es in der Hand, sich mit einem Schläge eine gewisse Populartät zu verschaffen. Er hat schlimme Streiche begangen, aber man würde ihm auch einen gewissen Sinn für Humor zuerkennen haben, wenn er den Prediger verschont hätte. Er hatte aber nicht Gehirn genug in seinem Schädel, um einzusehen, wie viel das für einen Buben wert ist. Jetzt ist er weiter nichts als der rücksichtslose, kaltsblütige Verbrecher, der möglichst schnell unbeschädigt werden muß. Die Aufregung in der Stadt ist ungeheuer. Der Prediger hatte viele Sympathien bei den Leuten, selbst bei solchen, die sonst für die Schwarzröcke nicht viel übrig haben. Und der gestrige Abend hat ihm noch mehr eingebracht. Noch in der Nacht sind eine Anzahl Bürger zusammengetreten und haben ein Vigilanzkomitee gegründet, das entschlossen ist, der Verbrecherjagd

hier, mit Soapy Smith an der Spitze, zu Leibe zu gehen.“

„Einen Augenblick!“ sagte Esher. „Vaterjona, Sie passen wohl für ein paar Minuten auf die Hunde auf. Und die Ladies gehen inzwischen am besten in das Haus zurück.“

„Was haben Sie vor?“ fragte Vaterjona.

„Ich will nur rasch noch der Office der Pacific Telegraph Co. gehen, um diese Neuigkeit nach San Franzisko zu fabeln. Ich bin diese Nacht gar nicht ins Bett gekommen, sondern habe einen Bericht über das Leben in Stagnan und die Vorgänge im White-Park Hotel, die Mister Kane und ich gestern Abend dort mit angesehen haben, verfaßt. Vor einer Stunde habe ich ihn zur Post gegeben. Und jetzt will ich den Schluß dazu fabeln.“

„Vorher sie ihren Bericht dort haben?“ fragte Kane.

„Haben Sie es noch niemals erlebt, daß manchmal der Schluß vor dem Anfang kommt? In der Zeitung kommt oft genug erst die Tatsache und dann die Einzelheiten.“

„Die hier geschilderte Episode ist keine Erfindung des Verfassers, sondern hat sich zu der angegebenen Zeit tatsächlich ereignet. Schon wenige Tage nach der Verabreichung des Predigers wurde Soapy Smith, von dem noch in einem anderen Bande die Rede sein wird, durch ein Mitglied des Vigilanzkomitees bei seiner Festnahme erschossen. Freilich hätte dieser Vigilanzmann, Reed war sein Name, dabei selbst sein Leben ein, denn Soapy Smith hatte zu gleicher Zeit geschossen. Soapy Smith, wie auch Reed liegen auf dem alten Kirchhofe zu Reed Falls, das seinen Namen zum Andenken an den Vigilanzmann erhielt, begraben. Der Ort bildet mit seiner wunderbaren Landschaft im Sommer einen häufig besuchten Ausflugspunkt für Touristen.“

„Wer weiß denn aber in San Franzisko etwas von Soapy Smith?“ wandte Kane zweifelnd ein.

„Danach habe ich nicht zu fragen“, war Eshers Antwort. „Die Neuigkeit, wenn sie nicht schon jetzt ein sich wichtig ist, wird das in vierzehn Tagen durch meinen Bericht. Wer sagt Ihnen denn aber, daß Soapy Smith und seine Folten nicht schon längst das Tagesgespräch in allen Staaten der Union bilden? Wir sind schon mehr als zwei Wochen von San Franzisko fort.“

„Das ist richtig. Wir haben aber in allen westlichen Staaten zu viel eigene Räuberbanden, als daß sich die guten Leute daheim noch für eine hier in Alaska interessieren würden.“

„Kane, Sie mögen ein guter, — weil, Abenteuerer und Spekulant sein, aber ein Journalist sind Sie nicht. Sonst bräuhete ich Sie nicht darauf aufmerksam zu machen, daß das Publikum für die Entwicklung der Dinge in diesem Goldlande jetzt ein geradezu fieberhaftes Interesse hat und nicht genug darüber hören kann. Und Räuberbanden, wie die von Soapy Smith, gehören zu dem Gesamtbilde der Verhältnisse hier, das die Presse zu geben sucht. Aber jetzt will ich gehen, sonst kommt mir womöglich noch ein Konturrente jubor; denn ich bin sicher, daß die eine oder andere Telegraphen-Agentur hier einen Korrespondenten hat.“

„Ich gehe mit“, sagte Kane mit einem kurzen Abschiedsgrüße an die übrigen.

Während Eileen und Mrs. Vaterjona wieder in das Haus zurückkehrten, schritten Esher und Kane auf der zwischen hohen Schneewällen entlang führenden Straße dem Hafen zu, wo die Office der Pacific Telegraph Co. gelegen war.

Vor der Tür trennte sich Kane von Esher. „Wenn Sie mich brauchen sollten, so werden Sie mich immer dicht hinter Ihnen finden, und der hat, wie es scheint, die Absicht, sich dauernd

an Ihre Fersen zu heften“, sagte er noch beim Abschied.

Esher betrat den Vorbau der Office der Telegraphengesellschaft, in dessen Mitte ein eiserner Ofen von reichlichem Umfange eine wohlthuende Wärme ausstrahlte. Hinter einem Baderische stand ein junger Clerk als vermutlich einziger Annahmbeamter, mit dem Ordnen eines Stapels älterer Telegrammzettel beschäftigt.

„Ich möchte ein Kabel nach San Franzisko aufgeben“, sagte Esher in einem jovial geklämmigten Tone. „Geben Sie mir, bitte, einen Bordruck. — Bin wohl der erste Kunde heute?“

Die Frage klang völlig harmlos und verbergte geschickt das Interesse, das Esher an der Antwort nahm.

„No, Sir“, entgegnete der Clerk lachend, „da unterschätzen Sie Stagnan doch gewaltig. Ich habe schon zwei Kabel telephonisch aus dem Konstruktionskabinett erhalten, und dann auch noch ein Pressesabel nach den Staaten.“

„Ah, das ist ja interessant. Ich wette, das Pressesabel bezieht sich auf den neuesten Streich Soapy's.“

„Sie haben Ihre Wette gewonnen. Die ganze Stadt spricht davon.“

„Finden sich denn in Stagnan Zeitungskorrespondenten? Das hätte ich gar nicht gedacht.“

„Hier können Sie alles finden, von einer Stagnan bis zu einem Zeitungskorrespondenten“, prohipte der Clerk mit lokalpatriotischem Eifer. „Mister Strofe, der Landagent, vertritt die Western-Associated Press.“

„Ich habe eine sehr eilige Sache“, sagte Esher, „Befreht irgendeine Möglichkeit, mein Kabel vor den anderen abzufertigen.“

(Fortsetzung folgt.)

Prager Kurie am 22. Jänner.

	Ware	
100 holländische Gulden	139 1/2	13 6
100 Reichsmark	894 5/8	808 50
100 belgische Francs	153,92 50	154,32 50
100 Schweizer Francs	672 12	655 12
1 Pfund Sterling	164	165 20
100 Lire	13 3/4	137 70
1 Dollar	34 70	34
100 französische Francs	126,67 50	128 07 50
100 Dinar	59 87	60 37
10.000 mährische Kronen	471 12	4 81 12
101 polnische Zloty	467	478
100 Schilling	470 62	470 62

Widerstand und auch da werde ein Weg zur Beilegung der Hindernisse gesucht.

Ueber die bevorstehende Vereinigung der Gewerkschaften schreibt das „Právo Lidu“ in treffender Weise: „Während die Kommunisten die Arbeiterchaft mit Phrasen über die Einheitsfront füttern, legt die sozialdemokratische Arbeiterchaft den Beweis dafür ab, daß sie die Einheitsfront konstruktiv und positiv aufsaßt. Aus Reichenberg kommt die Nachricht, daß die Verhandlungen zwischen der tschechoslowakischen Gewerkschaftsvereinigung und der deutschen sozialdemokratischen Gewerkschaftszentrale über die organisatorische Einheit einstimmig geendet haben und daß es nunmehr an der Mitgliedschaft beider Zentralen gelegen sei, sich über die in Reichenberg provisorisch vereinbarte Einheitsfront auszusprechen. Die gesamten Verhandlungen fanden unter Mitwirkung der Vertreter der Antierdamer Internationale statt und bedeuten sicherlich einen großen sittlichen und tatsächlichen Erfolg gegenüber der verfallenden und zerstörten kommunistischen Gewerkschaftsbewegung, deren Erfüllung nunmehr unalbar geworden ist.“

Schritt für eine neue Taktik der Partei. In der Wochenschrift „Nová Svoboda“ findet sich folgende beachtenswerte Betrachtung: „Ich glaube, daß der sozialdemokratischen Partei die Koalitionskompromisse nicht so viel Schwierigkeiten bereiten würden, wenn die Defensivität leben würde, wie sie zustande kommen. Die Defensivität hat nicht Gelegenheit, mit dem Standpunkt der Parteien bekannt zu werden: sie erkennt bloß das Ergebnis des Kompromisses, hinter dem solidariß alle Koalitionsparteien stehen. Die Sozialdemokratie ertrinkt im großen Koalitionsmeer. Alle Koalitionsverhandlungen, alle langen und ermüdenden Kämpfe finden hinter verschlossenen Türen statt. Die Arbeiteröffentlichkeit erfährt nichts darüber, was die einzelnen Parteien fordern. Der Arbeiter weiß gewöhnlich nicht, was seine Partei bei Verhandlung dieses oder jenes Gesetzes verlangt, er hat bei den parlamentarischen Verhandlungen nicht Gelegenheit, den Fragen auf den Grund zu kommen. Er sieht nur das fertige Kompromiß, für das von der Parlamentaristik der Bourgeois und der Sozialisten sprechen. Wir dürfen uns da nicht wundern, daß der Zuschauer den Eindruck hat, daß sich die Herren beim grünen Tisch um seine Haut teilen. ... Aus einer parlamentarischen Partei muß wieder eine lebendige Bewegung werden. Der jetzige Stand ist unhaltbar. Es liegt an uns, eine andere parlamentarische Taktik zu suchen. Unsere Aufgaben sind hierbei zweifach: Wir müssen vor allem die Form finden, die es uns ermöglichen würde, die Masse des Volkes mit unserem sozialistischen Standpunkt in allen Fragen bekanntzumachen, und dabei müssen wir trachten, die Möglichkeit der Zusammenarbeit mit den anderen Schichten der Koalition nicht zu zerstören. Ich bin mir der Schwierigkeit dieser Aufgabe voll bewußt. Aber sie muß gelöst werden.“

Wie die Kriegeverlängerer arbeiteten.

Justizmorde wurden begangen, um „Material“ gegen die Friedensbewegung zu haben.

Berlin, 22. Jänner. (Eigenbericht.) Die Enthüllungen des sozialdemokratischen Abgeordneten Dittmann in der heutigen Sitzung des parlamentarischen Untersuchungsausschusses über die Ursachen des militärischen Zusammenbruchs haben bei den Zuhörern und in der ganzen Öffentlichkeit ungeheures Aufsehen erregt. Dittmann hat in dreieinhalbstündiger Rede erst den ersten Teil der aus den Geheimnissen des Reichsmarineamtes gewonnenen Ergebnisse vorgebracht; morgen vormittags wird er seinen Vortrag fortsetzen und dann soll sich ein Korreferent, der frühere Admiral und jetzige Volksparteiler Brünninghaus, anschließen.

Schon jetzt ist es klar, daß im Jahre 1917 zwei Matrosen hingerichtet wurden, trotzdem die höheren Offiziere der Marine und die amtierenden Kriegsgerichtsräte ebenso wie die Leiter und Justizberater des Marineamtes von der Haltlosigkeit der Todesurteile überzeugt waren. Aber diese Justizmorde, an die sich acht andere nicht vollstreckte Todesurteile, Artikel mit insgesamt 180 Jahren Zuchthaus und ebenfalls Jahren Gefängnisstrafen anschließen, sind von den damaligen Machhabern verübt worden, um Material gegen die Friedensbewegung und besonders gegen die damalige unabhängige Sozialdemokratie in Händen zu haben. Ein ungeheurer Terror ist damals gegen die Mannschaft der Kriegsschiffe verübt worden, trotzdem sie sich nichts anderes hatten zuschulden kommen lassen, als die ihnen gesetzlich zustehenden Menagemissionen auf den Schiffen zu bilden und gegen die schlechte Behandlung durch die Offiziere zu protestieren, sowie Unterschriften für einen annerkennungsfreien Frieden zu sammeln.

Die Behauptung der heutigen Rechtskreise, daß die unabhängigen Sozialdemokraten den Aufstand zur Rahmlegung der deutschen Flotte inszeniert hätten, hat sich durch diese Darlegungen als unhaltbar erwiesen.

Was ein nichtbezahlter Rußlanddelegierter erzählt!

Der Rußlanddelegierte Genosse Wunderlich zur Wahrheit über Sowjetrußland und über die entstellten Versammlungsberichte der kommunistischen Presse.

Der Rußlanddelegierte Genosse Emil Wunderlich aus Wernersreuth, der von der kommunistischen Wache auf Grund der Erfahrungen nach seiner Rückkehr schon vor Wochen sehr deutlich abrückte, hat nun dem Karlsbader „Volkswillen“ einen Beitrag zur Rußlanddebatte eingewendet, den wir im Folgenden wiedergeben. Genosse Wunderlich bestätigt hier im wesentlichen einen Großteil des Sachlichen, das wir in dieser Auseinandersetzung anführten, und zeigt auf, wie die kommunistischen Berichte und Versammlungen gemacht werden, die alles eher als die Wahrheit über Sowjetrußland bringen.

Wir sind überzeugt, daß Wunderlich's Feststellungen wesentlich zur Aufklärung der Arbeiterschaft in dieser Frage beitragen werden.

„Die fortgesetzten, gegen mich gerichteten Angriffe der kommunistischen Presse wegen der Einstellung meiner Berichterstattung über Sowjetrußland zwingen mich zur Gegenwehr. Meine Behauptung, daß die von der kommunistischen Presse gebrauchten Versammlungsberichte nicht objektiv, bezw. entstellt sind, wird als „unaufrichtig“ bezeichnet. Warum nicht gar als erlogen? Ich komme daher der Aufforderung nach und

bringe Beweise.

Es handelt sich nicht nur um jene Versammlung in Haslau, nein, Haslau ist nur ein Glied in der Kette der „unobjektiven“ Berichte. Doch zur Sache: In Nr. 7 der kommunistischen „Arbeiterzeitung“, Seite 11, heißt es in Besprechung der Schulverhältnisse, daß in der Ukraine etwa 80 Prozent der Kinder von der Schule erfaßt seien. In Wahrheit sind es bloß 50 Prozent, nur die vielleicht 2 Prozent der Bevölkerung betragenden Deutschen haben ihre Kinder bis zu 80 Prozent der Schule zugeführt.

Von dem traffen Mißverhältnis der Löhne der geleerten gegenüber denen der ungelehrten Arbeiter, von der Frauennarbeit, die sogar in den Kohlengruben zu finden ist, von der noch sehr unzulänglichen Arbeitslosenunterstützung, von der Wiederkehr des Alkohols findet man in diesem wie auch in den anderen Berichten kein Wort, wodurch dann kein vollständiges Bild entsteht.

In Nr. 1 1926 desselben Blattes, Seite 11, Bericht aus Eger, heißt es: „Die Lebensverhältnisse der Arbeiterschaft sind bedeutend besser.“, was nicht der Wahrheit entspricht, weil ich sagte, daß sich die allgemeine Lebenshaltung der russischen Arbeiter von unserer Lebensführung wenig unterscheidet.

In der „Internationale“, Nr. 289 vom 20. Dezember 1925, Seite 5, Spalte 2 (Dörfler-Versammlung Fischern), heißt es: „Vielach geht man bereits daran, den Sechsstundentag einzuführen, der für Schwerarbeiter und Arbeiter in gesundheitschädlichen Betrieben bereits besteht.“ Der Sechsstundentag besteht nur in Bergbau und unter Tag, in der Tabakindustrie wird zum Teil 7 Stunden, zum Teil 8 Stunden, in allen anderen Berufen 8 Stunden normal gearbeitet. Dann heißt es in derselben Spalte: „Die Urlaube werden voll bezahlt und können in

den staatlichen oder gewerkschaftlichen Erholungsheimen zugebracht werden.“ Das schaut aus, als ob für alle Arbeiter diese Möglichkeit bestünde. In Wirklichkeit sind im Jahre 1924, nach sowjetamtlichen Statistiken, 300.000 Arbeiter und Angestellte, also

höchstens 5 Prozent der in den russischen Gewerkschaften stehenden Mitglieder durch die diversen Erholungsheime gegangen.

In Spalte 3 heißt es weiter: „Der Arbeiter hat in der Regel freie Wohnung.“ Es hat nur ein Bruchteil Gelegenheit, in den bei größeren Betrieben befindlichen Fabrikwohnungen zu wohnen, und nur in einzelnen Kollektivverträgen ist eine Mietzinszulage bis zu 10 Kubel monatlich vorgesehen. Alle diese Dinge so hinzustellen, als ob sie allgemein zutreffend sind, ist meiner Ansicht nach eine etwas starke Uebertreibung der Wahrheit. Ob nun auf meiner Seite oder auf Seite anderer Berichterhalter und der Redaktion des kommunistischen Blattes „Unaufrichtigkeit“ vorliegt, darüber sich ein Urteil zu bilden, überlasse ich dem Leser; für mich war Grund genug, meine Berichterhaltertätigkeit infolge dieser entstellenden, wegen Raumangel „Kurzenden“, ja sogar „vergessenden“ Schreibweise der kommunistischen Presse, die letzten Endes doch nur gegen meine Partei gerichtet war, einzustellen.

Meine Stellung zur Diktatur teilen wohl alle Sozialisten: daß das zur Erkenntnis gekommene Proletariat, zur Mehrheit geworden, im Falle des Verfalls der Demokratie zur Diktatur greift. Aber nach Marx: „Die ungeheure Mehrheit im Interesse der ungeheuren Mehrheit.“ Leider hatten dies die Kommunisten, besonders zur Zeit der Spaltung, ganz vergessen. „Eine entschlossene Minderheit genügt“, war ihre Losung, wobei sie auf Rußland verwiesen. Doch gerade in Rußland bricht die Volkswillensherrschschaft zusammen an dem Tage, an dem ihr die Mehrheit der Bevölkerung, die Bauernmassen, die Gefolgschaft kündigen würden. Aber auch bei uns bedeutet das Schlagwort von der Arbeiter- und Bauernregierung nicht weiter als — „warten“, bis das erwachte Proletariat durch Zuzug der armen Bauern gestärkt, zur Mehrheit wird, um das Staatsruder zu ergreifen. Darin unterscheidet sich der Kommunismus nicht mehr von der Sozialdemokratie. Der Traum von der „entschlossenen Minderheit“ ist lange ausgeträumt ...“

Italienische Waffen für Horthyungarn.

Bierzig Riflen mit Gewehren und Munition in Graz angehalten.

Wien, 22. Jänner. (Eigenbericht.) In Graz haben heute die Vertrauensmänner der Eisenbahner einen Transport mit bierzig Riflen und Gewehrmunition, Gewehren und Maschinengewehren angehalten, der von Italien nach Ungarn ging. Die Sendung war mit einer Munitionsdurchsuchscheinung des österreichischen Heeresministeriums versehen. Da der ganze Transport den Eisenbahnern aufstell, hielten sie ihn an und verständigten sofort die Polizeidirektion, die am Nachmittag die Sendung beschlagnahmte. Die Polizeidirektion beabsichtigt, die Waffen und die Munition dem Bundesheere zur Unschädlichmachung zu übergeben.

Die ganze Affäre hat natürlich eine große politische Bedeutung einerseits für das Verhältnis, in dem die ungarische Gegenrevolution, für die diese Waffen offenbar bestimmt sind, zu Italien steht, und andererseits dadurch, daß das österreichische Heeresministerium dabei den Vermittler spielt. Es ist selbstverständlich, daß diese Affäre von den Sozialdemokraten im österreichischen Parlament zum Gegenstand einer großen Aktion gemacht werden wird.

Die Untersuchungskommission.

Der Vorsitzende einer der Fenster des weißen Terrors.

Budapest, 22. Jänner. (Eigenbericht.) Die parlamentarische Untersuchungskommission hat heute früh zu ihrem Vorsitzenden den Vizepräsidenten der Nationalversammlung Tibor Sittvay gewählt. Dieser ist einer der Führer des weißen Terrors zur Zeit der schlimmsten Morde in Kecskemet gewesen. Er war im November 1919 Polizeihauptmann von Kecskemet; während seiner Amtslosigkeit sind damals aus dem dortigen Gefängnis etwa 30 politische Geangene, unter ihnen ein Redakteur der „Nepszówa“ von Hessas entführt und im Walde von Ergowany zu Tode mishandelt und verscharrt worden. Daß Sittvay sich seither nicht geändert hat, geht aus seiner kürzlichen Beteiligung an der Konstituierung eines neuen konterrevolutionären Vereines in Kecskemet hervor, bei der der

berüchtigte Raubmörder des weißen Terrors, Michael Franziska-Riß zum zweiten Vorsitzenden gewählt wurde.

Die Mitteilung des „Abend“ über den kompromittierenden Brief Verheus durfte von den Budapestser Zeitungen nicht einmal erwähnt werden. Am Abend wurden die Zeitungen von der Polizei telephonisch ausgerufen und ihnen mitgeteilt, daß jede Zeitung, die diese Nachricht erwähnt, unnaahgiebig ohne Frist eingestellt werde.

Die Gefahr im Osten.

Tokio, 21. Jänner. Der „Mast“ veröffentlichte eine Depesche, die besagt, daß Tschangsolin die Verhaftung des Sowjet-Direktors der ostchinesischen Bahn angeordnet habe. Eine Depesche aus Charbin meldet, daß sich die Situation verschlimmert hat. Chinesische Truppen werden in der Richtung gegen Charbin zusammengezogen. Der Sowjetenlandte in Tokio soll erklärt haben, die russische Regierung sei entschlossen, ihre Forderungen mit Gewalt durchzusetzen.

Das Urteil im Prozeß gegen die Direktoren der Moravsko-Slezka Banka.

Brünn, 22. Jänner. Heute wurde endlich das Urteil über die angeklagten Direktoren und Oberbeamten der vertrachten Moravsko-Slezka Banka gefällt. Sämtliche Angeklagte wurden vom Verbrechen des Betruges freigesprochen, die Verurteilung erfolgte nur auf Grund der Uebertretung an der verfallenen Krida Kádzirel erhielt 15 Monate, Kálos 18, Kubáček zwei Monate strengen Arrest unbedingt, die Angeklagten Zapotošny fünf Monate und Sovit leben Monate, bedingt auf drei Jahre; die übrigen Angeklagten, darunter Bradaš und Dr. Budinský wurden freigesprochen. Sowohl die Verurteilten als auch der Staatsanwalt meldeben die Nichtigkeitsbeschwerde an. Heute war der einzige Tag, an dem das Interesse des Publikums stark war. Der Schmutzgerichtssaal war bis auf den letzten Platz gefüllt.

„Der Staat ist in Gefahr...!“

Unerhörtes Vorgehen eines Regierungsvertreters.

Prag, 22. Jänner. Heute fand im Café „Rizja“ eine von den Kommunisten einberufene öffentliche Versammlung statt, in der Rußlanddelegierte referierten. Die Versammlung war von zahlreichen Sozialdemokraten und Kommunisten gut besucht; im Präsidium waren auch die Sozialdemokraten vertreten. Der Regierungsvertreter erklärte von vornherein, daß ihm die Versammlung zu lange dauere und daß er deshalb die Versammlung beim ersten Zwischenruf aufzulösen werde.

Zufällig wurde die Versammlung, als es bei einer Rede des Genossen Dr. Strauß zu einer rein akademisch und ruhig geführten Polemik mit dem kommunistischen Abgeordneten Krebich kam, von dem Regierungsvertreter kurzerhand aufgelöst. Der Versammlung bemächtigte sich ein ungeheurer Zorn und es sangen alle gemeinschaftlich das Lied „Der Staat ist in Gefahr...“

Wir fragen die verantwortlichen Faktoren: Konnte die Republik schon wirklich durch eine Kontraverse zwischen zwei intelligenten Menschen in eine solche große Gefahr geraten, daß die Auflösung der Versammlung eine Staatsnotwendigkeit war? Wird der bereitwillige Herr Regierungsvertreter zur Verantwortung gezogen werden?

Tagesneuigkeiten.

Das Hornberger Schießen mit der kommunistischen Kanone.

Durch zahllose Interventionen und Eingaben ist es unferer Partei und unseren Gewerkschaften gelungen, in vielen hunderten Einzelfällen den Arbeitern in der Einkommensteuerfrage bedeutende Erleichterungen zu schaffen. Durch Eingaben, die von unseren Partei- und Gewerkschaftssekretariaten an die Steuerbehörden gerichtet wurden, sind die Vorschriften um viele Tausende von Kronen herabgesetzt, in vielen Fällen gestrichen worden. Nun ist durch Einschreiten der Partei und Gewerkschaften endlich auch eine generelle Regelung der Einhebung der Personaleinkommensteuer erfolgt. Nach einer Vereinbarung werden, beginnend mit Jänner 1926, den Arbeitern drei Prozent ihres reinen Einkommens vom Lohne abgezogen. Diese Abzüge erfolgen bis Ende 1926 und damit sind alle rüstständigen Personaleinkommensteuern der Arbeiter bis einschließlich 1926 getilgt. Das ist für die Arbeiter ein großer Erfolg, denn bei dem bisherigen Vorgang und bei einem fünfprozentigen Abzug wäre die Endsumme eine viel höhere gewesen und außerdem wären die Abzüge bis zur vollen Tilgung der Rückstände vorgenommen worden.

Von dieser Vereinbarung haben auch die Revolutionäre der Aufziger „Internationale“ etwas läuten gehört und also rufen sie zu einer „Aundgebung“, will sagen zu einer „Aktion“, auf. Ein paar „revolutionäre“ Titel in Plakatlittern, die „revolutionären“ „Forderungen“ sind schnell stilisiert und nun kann losgehen: z. B. so:

1. Wir fordern die sofortige Einstellung der Steuerentziehung in Form des Lohnabzuges von 3 bis 5 Prozent.
2. Wir fordern

die Abschreibung der Steuern

in den Jahren 1919, 1920, 1921 usw

Diese „Forderungen“ werden in der „Internationale“ vom 22. d. M. dreimal in verschiedenen Stilisierungen wiederholt, was ungeheuer „revolutionär“ wirkt. Man kann zur Kennzeichnung der Mentalität der Aufziger Revolutioner keinen passenderen Ausdruck finden als jenen, den Krebich am Karlsbader Parteitag mit besonderer Vorliebe gebrauchte: „Die Ewig-Gestrigen“. Das, was die dreimal punzierten Aufziger Klassenkämpfer heute fordern, ist nämlich über Einschreiten unferer Genossen bereits vor fast einem Jahre geschehen. Die Einkommensteuer für die Jahre 1919, 1920 und 1921 sind nämlich schon zu Beginn 1925 zur Gänze gestrichen worden. Das haben aber die agilen Herrschaften von der „Internationale“ verschlafen ...

„Du Prager Deutschum, Du kannst Dich schämen!“ Unter diesem Titel finden wir in dem Fachblatt „Der Gastgehilfe“ einen Artikel, dessen Inhalt wir der Öffentlichkeit nicht vorzuenthalten wollen, zumal er die Verhältnisse in jenem Hause schildert, das den Stolz aller Prager Deutschbürgerlichen (mit pragerischem oder provinziellem Dialekt) bildet, nämlich im Prager „Deutschen Haus“. Die Zeiten sind allerdings schon längst vorüber, in denen die mit Narrenschappen versehene deutsche „goldene Jugend“ aus den Fenstern des Deutschen Hauses ungestrahlt auf die Gasse hinausspudeln konnte; das Deutsche Haus ist auch nicht mehr der alltägliche Schauplatz wüster Mauseereien eines entfesselten Chauvinismus. Ein Fremder geht heute achtlos am Deutschen Hause vorüber, es sei denn, daß er für Antiquitäten schwärmt, die dort in einer großen Auslage zu sehen sind. Er weiß gar nicht, daß auch im Hause selbst Antiquitäten zu finden sind; daß sich dort heute noch ein Ausbenterfystem breit macht, wie es anderswo wirklich schon längst überwunden werden konnte. Es ist in der Tat altertümlicher Bürgerfinn, der das Regime in den Lokalitäten dieses Hauses führt. So weiß „Der Gastgehilfe“ zu berichten, daß

den Gehilfen der Gastwirtschaft die gesetzliche Arbeitszeit verlängert wurde, daß man ihnen den Ruhetag nahm, daß Schmalhans für die Bediensteten Küchenmeister ist, daß man deutsche Arbeiterkinder zur Arbeit zwingt, daß die Angestellten schikanieren werden und daß man, um ihnen den Lohn abzumindern, die Stellen zu Rapponieren mit einem Monatsgehalt von sage und schreibe zehn Kronen gemacht hat! Die Behandlung der Kassierinnen spottete dabei jeder Beschäftigung. Fürwahr, das Prager deutsche Bürgertum kann sich schämen! Denn wenn „Der Gastgehilfe“ gleichzeitig meidet, daß über das Deutsche Haus in Prag die Sperre verhängt wurde, so braucht man an seinen Angaben über die skandalösen Zustände weiter keinen Zweifel zu hegen. Man kann gespannt sein, ob der Prager deutsche Komitee, der für das deutsche Volkstum ja immer so viel übrig zu haben vorgibt, nun endlich daran gehen wird, daß im Deutschen Haus Ordnung gemacht wird. Angestellte des Gastgewerbes sind keine Kuli, die man durch Hungerlöhne niederzwingen kann; und erst recht nicht dann, wenn man Ausbeutern hinter der Fassade von der Einigkeit aller Deutschen im tschechischen Prag ungestört anwenden will!

Ein erster Unfall unseres Senators Genossen Edm. Dem Genossen Dominik Löw, der neben seinen Parteiämtern und dem Senatorenmandat auch noch die Funktion des Gemeindevorstehers von Drahowitz ausübt, ist dieser Tage ein sehr erster Unfall zugefallen. In Ausübung seines Amtes als Gemeindevorsteher kontrollierte er einen eben in Durchführung begriffenen Gemeindefest und stürzte bei dieser Kontrollarbeit von einer Leiter etwa einmehls Meter tief ab, wobei er sich beide Hände brach und sich außerdem eine Verletzung an der Wirbelsäule zuzog. Diese letztere Verletzung ist aber nach Aussagen der Ärzte nicht schwer, während insbesondere der Bruch an der einen Hand ernst und komplizierter ist. Man glaubt aber, daß Genosse Löw in acht bis zehn Wochen wieder hergestellt sein wird. Wir wünschen dem alten bewährten Parteimann jedenfalls eine recht baldige und völlige Genesung.

Der Nobelpreisträger Prof. C. Golgi gestorben. In Pavia ist gestern der Malariaforscher Camillo Golgi (sprich Goldsch) im Alter von 86 Jahren gestorben. Fast auf allen Gebieten der Medizin hat er sich einen unsterblichen Namen erworben; besonders verdient hat er sich aber um die Nerven- und Hirnanatomie gemacht. So merkwürdig es klingen mag: ein mißlungener Versuch stellte die gesamte Hirnanatomie auf eine ganz neue Grundlage. Das kam so: Hirn- und Nervensubstanz sind schwer im Mikroskop sichtbar zu machen, denn sie können schlecht künstlich gefärbt werden. Man versuchte nun mit den verschiedensten Mitteln die Färbung der Gehirn- und Nervensubstanz. Golgi versief auf die Idee, das Gehirn mit Silberfärbung zu imprägnieren. Der Versuch mißlang. Die Gehirnsubstanz färbte sich nur stellenweise. Jedoch: die Partien, die gefärbt waren (es waren immer nur wenige Gehirnzellen), waren desto besser zu sehen, je noch mehr, man sah durch diese Art der Färbung überhaupt erst, wie die einzelnen Zellen aussehen und miteinander in Verbindung stehen. Auch die Funktionsweise des Gehirns und Nervenstroms wurde durch diese anatomische Erkenntnis klargestellt. Sein Hauptverdienst erwarb sich Golgi aber bei der Erforschung der Malaria. Diese Krankheit ist die auf der Erde am weitesten verbreitete und sie ist nicht minder wie die Tuberkulose eine soziale Krankheit, da sie durch ungünstige soziale Verhältnisse gefördert wird. Für seine Arbeiten über die Malaria ist Golgi mit dem Nobelpreis ausgezeichnet worden.

Ein mißglückter Schmuggelversuch. Gestern wurde in Lundenburg der Advokaturkandidat Fried aus Kremier verhaftet, der versuchte, im Prag-Wiener Frühjahrszug 900.000 Kč nach Oesterreich zu schmuggeln. Fried machte sich bereits in Prag durch sein auffälliges Gebaren bemerkbar und lenkte so die Aufmerksamkeit auch in Lundenburg auf sich. Das Geld wurde ihm abgenommen. Nach langem Leugnen bekannte er sich zur Tat. Zu dessen Vorteil er das Geld durchschmuggeln wollte, ist nicht bekannt.

Die Niesenunterschlagungen im Brünn Hauptpostamt. Wie es sich nun herausstellt, ist die Schadenssumme von 366.000 Kč zu niedrig angenommen. Im Laufe der Untersuchung wurde nunmehr festgestellt, daß gegen 700.000 K verschwand. Von der Täterin fehlt jede Spur. Es ist mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß die Niesel die Unterschlagung aus Furcht vor dem drohenden Abbau verübt hat.

Prager Chronik. Um eine ständige Verbindung zwischen den Prager Bahnhöfen herbeizuführen, wird beginnend mit 24. d. M., die Sechserlinie vom Masarykshof über die neue Straße auf den Hauptbahnhof, sodann durch die Jelska und Kelsova auf den Palacký und zum Smichow Bahnhof geführt werden. Durch diese Änderung erfahren auch einige Stationen in der Nähe des Hauptbahnhofs eine Verschiebung.

Südtirol warnt vor einem Reise-Boykott. Unter diesem Titel meldet die „Frankfurter Zeitung“ die Unterdrückung des Tourismus in Südtirol hat jetzt Formen angenommen, die man grotesk nennen möchte, wenn sie nicht so fürchterlich wären. Die geltenden Verträge machen Italien unabhängig von einer Völkerbundkontrolle seiner Minderheitspolitik. Aber der Druck, unter dem die Südtiroler vom Faschismus gehalten werden, hat

Das Proletariat hungert: Die deutschen Industriellen veranstalten in Reichenberg einen Repräsentationsball!

Tschechische Staatspolizei schlägt das Freudenfest von „lästigen“ Störenfrieden!

Am Mittwoch den 20. Jänner haben sich die deutschen Industriellen dieses Staates in Reichenberg zu einem Repräsentationsball zusammengefunden. Es muß einen sonderbar amüsiert, daß man ausgerechnet für den Ball der Industriellen das Reichenberger Gewerbmuseum zur Verfügung gestellt hat. Die Industriellen scheuten bei diesem Repräsentationsball allerdings keine Kosten, zumal es sich ja bei diesen Ausgaben nicht um höhere Arbeitslöhne, sondern um private Ausgaben handelte. Da ist es leicht verständlich, daß für Dekorationszwecke große Summen ausgegeben wurden, und daß der für den Ball neu geschaffene Parkettfußboden des Saales mit 70.000 Kronen veranschlagt ist. Nebenfalls hätten es sich die chemischen Gewerbetreibenden, deren künstlerische Leistungen ausgeprägt sind, nicht träumen lassen, daß ihre Nachfolger einmal in dem Museum derartig luxuriöse Feste veranstalten werden.

Der unbeschreibliche Luxus, der beim Balle herrschte, bestreift schon allein die „katastrophale Verschwendung“ in diesen Kreisen. Daß nur allerfeinste, ausdauernde Lederbissen den Gouten großindustrieller Mäuler kleben durften, sei nur ganz nebenbei bemerkt. Ein Kapitel für sich blieb die Toilettenfrage der Damen. Wir wissen zwar nicht, wie tief die Ausschmückung vorn und hinten sein müssen, wir haben nur erfahren, daß wegen des Rohstoffmangels in Textil- und Seidenwaren, die Damen dem paradiesischen Paradies sehr nahe kamen. Hier soll angeblich wirklich gespart worden sein. Da ein gewöhnlicher Sterblicher in diese Gesellschaft überhaupt nicht gelangen konnte, müssen wir uns auf Mittelungen verlassen, und da wird behauptet, daß der Eintrittspreis allein 300 Kč für eine Person betrug. Der erste Tanz war mit einer zu erlösenden Summe von 500 Kč verbunden. Wohl Lustler sprachen für die feinste Bekleidung. Unter diesen zwölf sollen sich zwei befinden haben, von denen einer allein 25.000 Kč (!) kosten soll. Kostbare Tischvasen und ein nicht mehr zu überbietendes Blumenarrangement schmückten die Räume. Eine sabelhaft eingerichtete Bar sorgte weiter für die betäubende Herrlichkeit. Sekt und andere Weine waren in einer Klasse vertreten, die gut ausgerichtet hätte, ein ganzes Dorf für Jahre hindurch mit dieser Flüssigkeit zu versorgen. Gegen 40 Keller hatten achtam den Wünschen der honoren Gäste zu sorgen. Daß sie alle bis auf das i-Töpfchen gleichartig gekostet sein mußten, ist weiter nicht verwunderlich. Die Bestände, Gläser, Korkkassen und vieles andere mehr, waren extra für diesen Ball angeschafft. Die Speise- und Weinkarte wies eine ungläubliche Fülle und entsprechende Preise auf.

Muß es auf die deutsche Arbeiterchaft des nordböhmischen Gebietes nicht aufreißend wirken, wenn ihr diese ungeheueren Ausgaben und der

die Frage bereits zu einem moralischen Problem gemacht, das die anderen Völker nicht mehr Platz von sich weisen können. Wie bessere Zustände herbeizuführen sind, muß die Zukunft lehren. So kann es nicht weiter gehen. Das steht fest. Aber man muß sich hüten, zu falschen Mitteln zu greifen, die nicht nur unwirksam sind, sondern die Lage sehr verschlimmern würden. Einige der sogenannten „vaterländischen“ Verbände in Deutschland spielen mit dem Gedanken, über Altitalien den Boykott des Reiseverkehrs zu verhängen. Der Boykott wäre in diesem Falle doppelt gefährlich. Gerade jetzt geht von den führenden Politikern Südtirols eine Erklärung in die Welt, die auf das Entschiedenste von solchen Schritten abräät. Doch ein allgemeiner Boykott Altitaliens dazu führen würde, den Deutschen auch Südtirol zu verschließen, ist ungewiss. Auf der anderen Seite ist zu befürchten, daß der Faschismus seinen Kampf gegen das Deutschtum mit verdoppelter Härte fortführen würde. Das Opfer blieben also alle Fälle die Südtiroler selbst. Darum ist die Idee des Boykotts heute glatt abzulehnen. Dabei ist auch zu bedenken, daß es in Italien trotz allem noch immer breite Massen gibt, welche die Politik des Faschismus zwar ertragen müssen, aber durchaus nicht billigen. Die Gründe, welche gegen den Boykott sprechen sind der großen Mehrheit des deutschen Volkes so selbstverständlich, daß die Idee bisher auch kaum ein Echo gefunden hat. Jene Verbände und Personen, von denen sie ausgeht, machen in Deutschland einigen Lärm, aber sie haben keine Massen hinter sich. Am allerwenigsten werden die Regierungen sich dahinter stellen, wie der „Messaggero“ zu fürchten scheint. Das tschechische Volk hat ganz recht, wenn es davor warnt, die Beziehungen zwischen Deutschland und Italien zu vergiften. Aber der beste Schutz davor ist eine Politik Italiens, die in Südtirol den unhaltbaren Zuständen ein Ende bereitet. Wir empfinden die ins Werk gesetzte Vernichtung des Südtiroler Deutschtums als ein unerhörtes Unrecht, und wir haben die Pflicht, diese Vergewaltigung in ihrer ganzen Ungerechtigkeit zu kennzeichnen. Italien ist als Mitglied des Völkerbundes berufen, zu der Minderheitspolitik anderer Länder Stellung zu nehmen. Es kann seinen eigenen Minderheiten unmöglich das pervertieren, was

aufgewendete Luxus zur Kenntnis gelangen, und wenn sie andererseits bei den Lohnverhandlungen immer das Gesammter der Unternehmersekretäre über die Bedürftigkeit der Industrie mit anhören muß? Ja, nur bei den Lohnverhandlungen hören es die Arbeiter, daß die Industrie nicht einmal mehr die sozialen Lasten zu tragen imstande ist; viel weniger sei sie natürlich imstande, Lohnhöhungen zu gewähren. Die Unternehmersekretäre rechnen bei dieser Gelegenheit am Verhandlungstisch stets den Vertrauensleuten die hohen Steuern und die sozialen Abgaben vor, jammern über den schlechten Geschäftsgang, erzählen den Arbeitern, daß die Industrie vor dem Bankrot stehe und nicht mehr weiter könne, daß sie zur Kurzarbeit übergehen müsse, und daß Lohnreduktionen unbedingt erforderlich seien. Am aufreizendsten wirkt es jedoch immer bei diesen Lohnverhandlungen, wenn man der Arbeiterschaft vorhält, daß sie nur dann beschäftigt werden könne, wenn sie billiger arbeite, und daß sie dadurch eigentlich ein höheres Einkommen erziele, als wenn die Industrie zur Kurzarbeit übergehen müsse. Allgemein ist also der Tenor der Lohnverhandlungen auf die Bedürftigkeit der Industrie gestimmt.

Zu dem Reichenberger Repräsentationsball sind aber nicht nur die Industriellen aus Reichenberg und Umgebungen erschienen, sondern selbst aus Oesterreich, Deutschland, ja sogar aus Budapest sollen Delegationen der Industriellen mit ihren Frauen und Töchtern gekommen sein.

Ein Teil der Arbeiterschaft des Reichenberger Gebietes hatte sich am Mittwoch abends in der Siebenhäuserstraße vor dem Gewerbmuseum versammelt. Als die Klassenbewusste Arbeiterschaft die ansehenden Automobile mit Pfutzern empfang.

da schlugte natürlich die tschechische Staatspolizei die deutschen Arbeitgeber in entsprechender Weise und räumte die Umgebung des Gewerbmuseums von den unliebsamen empörten Störenfrieden.

Wenn in früheren Jahren der Wel und die Dynastie durch ungeheueren Pflanz ihre Herrschaft besiegeln wollten, so sind diesen konfrontierten „Edelmännern“ in den Industriebaronen würdige Nachfolger erwachsen. Im Betriebe werden die Arbeiter und Angestellten bis auf Blut ausgebeutet; für einen Repräsentationsball haben jedoch die „unleidenden“ Industriellen Abertausende übrig. So offenbart sich der Sinn der kapitalistischen Weltordnung, die nach Ansicht der Bürgerlichen und Industriellen ewig erhalten bleiben muß.

Die Arbeiterschaft wird allerdings aus ihrer Verhöhnung die notwendigen Lehren zu ziehen wissen!

der Völkerverbund den anderen verbürgt und durch eine politische Kontrolle zu erhalten hat.“

Knüppel-Runde, der „Heid von Gardelegen“, hat kürzlich in einer öffentlichen Versammlung in Götting eine wahre Schimpfkanone gegen die Republik losgelassen. Er sagte u. a.: „Die Republik Deutschland ist der größte Räuberstaat, der je dagewesen ist“ und gebrauchte gegen die Staatsmänner der Republik Schimpfwörter wie „Verbrecher“, „Hallunken“, „Spitzhüben“, „Gauner“, „Räuber“, „Erpfeffer“, „Lumpen“ u. a. m. Von einem Göttinger Parteigenossen wurde daraufhin Anzeige erstattet und Straf Antrag gestellt. Der Oberstaatsanwalt in Götting leitete die Anzeige an den Oberreichsanwalt in Leipzig weiter, erhielt sie aber wieder zurück und stellte folgenden Befehl an den Beschwerdeführer aus: „Herr Knüppel-Runde“ usw. sich nicht auf Mitglieder der im November v. J. amtierenden oder einer früheren republikanischen Regierung bezögen, sondern auf die in Deutschland vorhandenen Verbrecher, insbesondere Schieber und Wucherer. Das läßt sich nicht widerlegen. Bei dem Mangel des Beweises seiner Straftat kann ich gegen Knüppel nicht einschreiten.“ — Arme deutsche Republik!

Ein seltenes Jubiläum. Die Stadt Mansfeld und das Industriegebiet des Mansfelder Kongerns feiert in diesen Tagen das Fest des 725-jährigen Bestehens des Mansfelder Bergbaues. Es wird in unserer nächsten Zeit Verwunderung erregen, daß ein deutsches Bergwerksunternehmen bis in das Jahr 1200 zurückgreift, in eine Zeit, da die Raubritter begannen, ihr Unwesen zu treiben und in der auf der Barbarei der Sängerkrieg stattfand. Es ist auch fast dieselbe Gegend, in der das erste Erzbergwerk Deutschlands entstand, das damals fast ganz Europa mit dem begehrten Kupfer versorgte. In alten, vergilbten Chroniken findet man zuerst um das Jahr 1200 herum Mitteilungen von den ersten Schächten. Erst in der Mitte des 14. Jahrhunderts tritt die Entwicklung von Mansfeld aus dem sagenhaften Bericht in das hellere Licht der Geschichte. Damals wurde es dem ersten Grafen Mansfeld von Kaiser Karl IV. zu Lehen gegeben. Das Erz wurde im Tag-

Rundfunk für Alle!

Programm für heute, den 22. d. M.

Prag, 17: Fährfahrtee; 20.02: Kunst und Gesang. — Brünn, 20.10: Konzert der Sängervereinigung Brünn-Gisowitz. — London, 21: Russisches Programm. — Paris, 21.30: Konzert. — Berlin, 20.30: Wagner-Abend. — Stuttgart, 20: Kammermusik. — Leipzig, 20.15: Guitarron und Lautenabend. — Breslau, 20.15: „Dagobert, wo warst du?“ — München, 21: „Meister Andrea“. — Frankfurt, 19: „Rath“. — Wien, 20: Hans Sachs-Fest. — Zürich, 20.45: Tanz-Abend.

Wellenlängen der Stationen: Prag 368, Brünn 750, London 865, Paris 1750, Berlin 505 und 576, Stuttgart 448, Leipzig 452, Breslau 418, München 485, Frankfurt 470, Wien 530, Zürich 515.

bau gewonnen und mit Holzstohle verputzt. Die wechselvolle Geschichte des Unternehmens ist seit dieser Zeit oft verknüpft mit den Spuren des Weltgeschehens. So wurde der erste Streit der Bergknappen von Martin Luther geschlichtet, so bildete sich der Tiefpunkt der Mansfelder Kupferförderung im 30-jährigen Krieg, 1852 wurde der in einzelne Gewerkschaften zersplitterte Betrieb zur „Mansfelder Kupferhütte“ bausehender Gesellschaft“ zusammengeführt. Es ist vielleicht kein Zufall, daß Martin Luther der Reformator am Scheideweg vom Mittelalter zur neuen Zeit im Glendebiet von Mansfeld das Licht der Welt erblickt hat.

Der Rückgang des Deutschtums im Silesien. Zu den Städten im ehemaligen russischen Reich, die in ihrer Bevölkerung ein besonders starkes deutsches Element hatten, gehörte bis vor wenigen Jahren auch die estnische Hauptstadt Reval. Nach der am 1. Jänner 1926 getroffenen Feststellung befinden sich unter den 126.557 Einwohnern dieser Stadt nur noch 10.821 Deutsche.

Woolworth in Deutschland. Den berühmten New Yorker Warenhäuserkette, das Woolworth-Gebäude, das sich wie ein Turm über Manhattan reckt, kennt jeder, der die Riesenstadt an der Westküste der Vereinigten Staaten auch nur im Bild gesehen hat. Wenige wissen, daß dieser Riesenan ein Warenhaus ist. Herr Woolworth, von dem der Warenhäuser den Namen hat, hat die in Amerika übliche Karriere vom Kaufmann zum Warenhäuserkönig durchlaufen. Den Erfolg seines Lebens verdankt er dem „Einheitspreis“, mit dem er bestimmte Artikel zu fünf oder zehn Cents verkauft. Der Preis hat ihn zum reichen Mann und seine Kaufhäuser weltberühmt gemacht. Nun soll Woolworth auch nach Deutschland kommen; nicht er selbst und nicht sein Kapital, sondern seine Methode. Das große Warenhausunternehmen Leonard Tieg hat den Gedanken aufgegriffen und plant für Deutschland die Errichtung von Läden und Bazaren, in den alles für 25 oder 50 Pfennig zu kaufen ist.

Eine Schreibmaschine für Blinde. Der blinde Erfinder L. L. L. hat ein Modell einer Schreibmaschine für Blinde angefertigt. Der Mechanismus besteht aus 6 Teilen, die durch bestimmte Stellungsänderungen die benötigten Buchstaben ergeben.

Aluminium für Zahnpfosten. In den letzten Jahren wurden Versuche mit der Anwendung von Aluminium bei Zahnpfosten gemacht. Die Versuche ergaben, daß die Aluminiumzähne bis zu einem gewissen Grade die Goldzähne ersetzen können. Das Institut arbeitet jetzt an einer Verbilligung der Bearbeitungsmethoden des Aluminiums.

Schutz der Pelztiere im „Fernen Osten“. Im nächsten Jahre werden im „Fernen Osten“ 2 Schutzgebiete für Pelztiere errichtet werden. Für ihre Organisation sind eine Million Abk. zur Verfügung gestellt. Die Gesamtfläche des Schutzgebietes beträgt 25.000 Quadratkilometer. Das Schutzgebiet ist hauptsächlich für Pelztiere bestimmt, die einer ständigen Vernichtung unterliegen.

Der weibliche Anwalt vor Gericht. In Paris gibt es bereits 140 Advokatinnen, die an Pariser Barreau eingeschrieben sind und alle Hände voll zu tun haben, um den Ansprüchen vor allem des weiblichen Publikums zu genügen. Ebenso beschäftigt ist der Vorstand der Anwaltskammer, um der „Leichtsinrigen Kleidung“ der weiblichen Rechtsanwältin, die in gar keinem Verhältnis zur Würde der Justiz steht“ einigermassen entgegenzuwirken. Da hat z. B. die Anwaltskammer einen besonders sittenstrengen und unbestechlichen Advokaten Casau mit den nötigen Vollmachten versehen, um die pflichtvergessenen Damen in gebührender Weise zu ermahnen und gegebenenfalls zu strafen, und nun kann man in den Pariser Justizpalästen gar oft die Szene beobachten, daß ein würdiger älterer Herr in der Robe des Anwalts und des Untersuchungsrichters eine junge Rechtsanwältin, die, hübsch und elegant, einem Verhandlungszimmer zustrebt, anhält und auf sie eintritt, bis sie sich entschließt, zur Befreiung des Rubens und der Schminke in die Toilettenräume zu gehen. Auf das angeregte Verbot der kurzen Haare hat man im Anwaltsrat nach längerer Debatte nun endlich verzichtet.

Wetterbericht vom 22. Jänner. Donnerstag herrschte in der ganzen Republik trübes Wetter, vorwiegend mit andauernden Schwachen Schneefällen. In Prag fiel Schnee seit Mittwoch abends bis Donnerstag 13 Uhr. Die Temperatur hielt sich um - 5 Grad Celsius; nur in der Nacht niedriger sank sie unter - 10. In einem schmalen Streifen, der sich vom Böhmerwald über Südböhmen und Südböhmen bis zu den Beskiden hinzieht, nahm die Bewölkung im Laufe des Tages ab. Freitag früh schneite es schwach in der Westslowakei - Wahrscheinliches Wetter von Samstag: Bewölkt bis vorwiegend bewölkt, zeitweise Schneefälle, Temperatur im ganzen ohne Veränderung. Südböhmen.

Der Gänserich als Postbote.

Ein helles Stückchen aus schlammigen Hochwasserlagern.

Bei dem jüngsten Hochwasser hatten die Pluten ein Häuschen in einem rheinischen Städtchen ganz eingeschlossen, so daß dem Bewohner keine Möglichkeit zum Verlassen der Behausung blieb. Der einsame alte Mann hatte zwar zu essen und zu trinken genug, aber die Jungs hüpfte ihm im Munde, wenn er die Pfeife an der Wand hängen sah, für die er schon seit zwei Tagen keinen Tabak mehr hatte.

In dieser Rauchnot saun der Alte nach, wie er sich helfen könnte. Vergebens. Es fiel ihm kein Lustweg ein. Gern hätte er einen Botenlohn für ein Päckchen gegeben, aber wen sollte er schicken? Das Wasser ging bis an die Fenster, stieg immer höher, und ein Kahn war nirgends zu sehen.

Dem Einsamen schmeckte Essen und Trinken nicht mehr, und statt ums tägliche Brot begann er zu beten.

Da zeigte sich ihm eine wunderliche Gelegenheit. Er hatte einen Gänserich, der einige Male des Tages zu seiner Geliebten ins Wirtshaus und wieder zurück ruderte.

„Ein Freund in der Not!“ rief der Raucher, und sobald der verliebte Gänserich wieder nach Hause geschwommen kam, fing er ihn, zog ihn durchs Fenster in die Stube, hing ihm einen Zettel um den Hals und ließ ihn wieder hinaus.

Nicht lange, so ruderte das Tier mit seinem Zettel in das Wirtshaus. Dort sah man gleich, daß er etwas am Hals trug, fing ihn und las unter lautem Geschrei den Zettel, auf dem der Alte gar herzerweichend über seine Rauchnot jammerte.

Der Wirt band dem Gänserich zwei Päckchen Tabak um den Hals, und das Tier brachte sie glücklich nach Hause.

Der Verkehr ward aufrecht erhalten, bis das Wasser sank.

Und aus der Pfeife des Alten stieg der Rauch ampor, heiter kräuselnd, wie ein Dankopfer.

Humor.

Kindermund. In der Straßenbahn wird Kleinmädchen von einer Dame gefragt: „Hast du auch ein Schwesterchen?“ — Darauf Bubi: „Nein!“ — Die Dame fragt: „Warum denn nicht?“ — Bubi: „Bapa ist den ganzen Tag im Geschäft, Mitti in der Praxis und die Köchin hat keine Zeit.“

Borgebaut: Tante kommt auf Besuch und podt die Geschenke für die Kinder aus. Tante: „Wem soll ich denn diese hübsche Drehscheibe geben?“ — Vater (seufzend): „Die gibst du am besten dem Fritz!“ — Tante: „Und warum?“ — Vater: „Nun, der mocht sie am schnellsten kaputt!“

„Was meinen Sie, mein lieber Herr Doktor, wieviel Männer unglücklich sein werden, wenn ich mal heirate?“ — „Na, gnädiges Fräulein, das kommt ganz darauf an, wie oft Sie heiraten werden.“

Ein Herr, der ein Zimmer sucht, klingelt an einer Türe. Eine alte, verrungelte Frau öffnet ihm. Herr: „Ich las in der Zeitung, hier sei ein Zimmer bei einer jungen Witwe zu vermieten.“ — „Ganz recht, das bin ich.“ — „Sie sind doch eine alte Frau.“ — „Ich bin eine junge Witwe, denn mein Mann ist vor acht Tagen erst gestorben.“

Freiligraths Sohn.

Ein Gegenstück zum Fall Hohenzollern.

In diesen Tagen, in denen die Enttäuschung über die maßlosen Forderungen der Fürstentümer von einem Ende Deutschlands bis zum anderen aufschäumt, kommt die Nachricht, daß der einzige noch lebende Sohn des großen Freiheitsdichters Ferdinand Freiligrath in einem Dorf im Hunsrück als 79jähriger Landarbeiter in traurig kümmerlichen Verhältnissen dem Ende seiner Tage entgegensteht.

Deutsche Epönige und Exilanten sollen Millionen bekommen — den Sohn ihres großen Dichters läßt die deutsche Republik verhungern!

Es hat kaum jemand etwas von dem Greise gewußt, der neunundsiebzigjährig auf dem Hunsrück zwischen Rhein und Mosel in Dürftigkeit dem Ende seiner Tage entgegensteht. Es ist ein Sohn von Ferdinand Freiligrath, dem großen Sanger, der die Deutsche Republik mit allen Fibern ersehnte, und der ein Dichterschicksal so ergreifend auszuliegen ließ:

„Dang jetzt ruht er unterm Rain,
Drauf im Gras die Winde wühlen,
Ohne Kreuz und ohne Stein
Schläft er aus auf seinen Pfählen.
Rotgeweinten Angesichts
Frett sein Weib und irrt sein Samen.
Bettlerkinder erben nichts
Als des Vaters reihen Namen.“

Ob der Vater bitter geahnt haben mag, daß sich dies Schicksal auch an seinen Kindern erfüllen werde? — Er hat ein bewegtes Leben hinter sich, dieser Wolfgang Freiligrath zu Köln auf dem Hunsrück. Sein Erinnern ist noch reich erfüllt mit den Eindrücken aus dem väterlichen Hause, das damals, als Wolfgang geboren wurde, in London den in der Verbannung lebenden Dichter umschloß. In London besuchte Wolfgang auch die Schule, und als der Vater es wieder wagen durfte, nach Deutschland zurückzukehren und, stürmisch begrüßt, den Rhein hinaufzufuhr, kam Wolfgang zum erstenmale nach Deutschland. Er er-

lernte, nachdem er eine gute kaufmännische Ausbildung erworben hatte, die Seereise, ging, mit solchen Kenntnissen ausgerüstet, nach Amerika und kam zu Wohlstand und Vermögen. Er durchstreifte die ganzen Staaten, verlor wieder, was er mühsam erungen hatte, wurde Goldgräber, Erdarbeiter und Lachsfiischer und kam, voll von Enttäuschungen, wieder nach Deutschland. Das Leben hatte ihn müde gemacht und seine Kräfte verbraucht, und er suchte Gesundheit und eine neue Existenz.

So fand er vor 33 Jahren Aufnahme in einem Försterhause auf dem wald- und waldreichen Hunsrück. Das entsprach seinen Neigungen; er wollte sich wieder der Natur verbinden, die er in der Freiheit des Wildwest-Mannes über alles lieben gelernt hatte. Das war des Vaters Geist, dessen heilige Phantasie in seinen Jugendgedichten abenteuerlich und romantisch die weite Ferne durchstreichte. Er durfte erleben, was der Vater erträumt hatte, aber er wurde von diesem Erleben verbraucht und fand nicht mehr die Kraft, sich in neues Schicksal zu stürzen. So blieb Wolfgang im Försterhause, war Pfleger des Waldes und Hüter des Wildes, bis das Alter über ihn hereinbrach. Da war der Förster tot, und die Gemeindegelände, die er bewirtschaftet hatte, wurden verkauft. Das kleine ländliche Anwesen des Försters erbte die Tochter, und in ihrem Hause und von ihrer Unterfristung lebt der Alte noch heute. Es geht knapp zu in dem kleinen Haushalt, und der greise Dichtersohn fühlt sich heute, da seine Kräfte fast erschöpft sind, als eine Last für die hart um ihr Brot Ringenden. Wer soll für ihn sorgen, ihn aus der Dürftigkeit seines Lebensabends herausheben? Daß diese Frage überhaupt in der Deffentlichkeit gestellt werden muß, ist wahrlich kein Ehrenmal für die Republik. Den Unterhalt für den greisen Sohn des deutschen Freiheitskämpfers läßt sich ein Landarbeiter angelegen sein, während die Nation, der der Dichter mit seinem Herzblut und seinen Gaben diente, sich mit den abgedankten Fürsten um ihre Milliardenabfindungen herumschreitend muß. — Das ist Deutschland!

Fritz Karstädt.

Volkswirtschaft.

Die Gewerkschaften im Lande der Falschmünzer von Gottes Gnaden.

Die schamlose Verfolgung und Anbelugung der ungarischen Gewerkschaften durch die Polizei erhält durch die Tatsache, daß der Landespolizeichef Radossy eine der treibenden Personen im Banknotenfälschungsskandal ist, einen ganz besonderen Beigeschmack. Man wird sich mit einem Schläge über die Bedeutung des Verhaltens dieses Dunkelmannes klar, der bei jeder Mißtat und jedem Wort auf Seite der Unheilsstifter stand. Man bezweifelt, weshalb die in Ungarn ermordeten Sozialisten und die Männer und Frauen, die im Zalatzerger Interniertenlager hinfischten, ungeliebt blieben. Auch früher hat man wie jetzt den Regierungschef davon reden gehört, daß er sich für die restlose Erfassung der Schuldigen persönlich

verantwortlich fühle. Immer war es aber die geheimnisvolle Macht Radossys, die das feierliche Versprechen nicht zur Tat werden ließ. Nun wird es sich erweisen, ob Radossy wirklich derjenige war, der die Bestrafung der Verbrecher hinderte, oder ob das ungarische Volk auch weiterhin rechtslos bleiben und den Arbeitern durch die Polizei die Entfaltung der geringsten organisatorischen Tätigkeit unmöglich gemacht wird.

Denn während der Chef der Polizei für sich und seine verbrecherischen Kumpane die größten Freiheiten in Anspruch nahm, unterstanden die Gewerkschaften, die heute in fast allen zivilisierten Ländern als wirtschaftlicher und kultureller Faktor anerkannt, einer Kontrolle und Bespöthelung, die jeden Banknotenfälschungsskandal unmöglich gemacht hätte, wenn sie gegenüber wirklichen zweifelhaften Elementen anstatt gegenüber ehrlichen Arbeitern ausgesetzt worden wäre. Die unmittelbare Aufsicht über die Gewerks-

schaften untersteht in Ungarn dem ersten Gemeindevorstand und der Polizeibehörde erster Instanz, die Oberaufsicht dem Innenminister. Diese Behörden haben u. a. das Recht, in den Versammlungen und Sitzungen nach Versehen zu erscheinen, in die Geschäftsabbarung, Bücher und Rechnungen, Dokumente und Korrespondenz Einsicht zu nehmen. Die für die Gewerkschaften gültigen Verordnungen verfügen ferner, wo und wann Generalversammlungen abgehalten werden dürfen, unter welchen Umständen sie beschlußfähig sind, über was sie beraten können usw. In Fällen, wo der Verein die in den Statuten unschriebenen Ziele und Zwecke nicht einhält, seinen Wirkungsbereich überschreitet, gegen den Staat handelt, sich gegen die öffentliche Sicherheit und Ordnung schwer vergeht oder die materiellen Interessen der Mitglieder gefährdet, kann der Minister des Innern eine Untersuchung einleiten, die Tätigkeit des Vereines sistieren und diesen eventuell auflösen.

Diese Bestimmungen machen einen Teil der Generalverordnung aus, die im Jahre 1922 eingeführt wurde und das ganze Vereinswesen regelt. Sie macht alle bescheidenen Erfolge aus der Zeit der Volksregierung vom Jahre 1918 zunichte. Die Vereins- und Versammlungsfreiheit blieb kaum ein Jahr in Kraft und die jetzige Regierung ging sogar so weit, daß eine Verordnung aus dem Jahre 1875 widerrufen wurde, in der generell gefordert wird, daß das Vereinsrecht eines der wertvollsten Rechte der Staatsbürger sei und der zuständige Minister es als seine Aufgabe betrachte, den Genuß dieses Rechtes leichter zu gestalten und Verfügungen zu erlassen, auf Grund welcher Vereine, die von Staats wegen keiner Veranstaltung unterliegen, in ihrer Tätigkeit nicht behindert werden.

Der Minister, der das Vereinsrecht angesichts der Ausföhlung dieser Verordnung nicht als eines der wertvollsten Rechte der Staatsbürger betrachtet, ist zurzeit Ungarns Kultus- und Unterrichtsminister und die Polizei, deren oberster Chef heute als Falschmünzer im Gefängnis sitzt, schnüffelt in jeder Versammlung herum und list u. a. darüber zu Gericht, ob die materiellen Interessen der Mitglieder der Arbeiterorganisationen gewahrt bleiben.

Prager Produktentbörse. (Offizieller Bericht vom 22. Jänner.) Die schwache Tendenz an der Produktentbörse und speziell auf dem Getreidemarkt dauert an. Getreide tendierte durchwegs flauer und notierte um 5-6 Punkte schwächer. Das große Angebot stand in keinem Verhältnis zu dem kleinen Interesse und zu der geringen Nachfrage. Auch Mais vermochte sich nur kaum zu behaupten. Der Wehl- und Kleienpreis von Dienstag bleibt aufrecht, die anderen Märkte, besonders Sen, Stroh und die übrigen Futtermittel sind unverändert. Fest lag ungarisches Gett, während amerikanisches Gett im Preise keine Änderung verzeichnet. Das Geschäft war heute minimal und die Börse schwach besucht. — Es wurde notiert: Böhme. Weizen 190-195 ab Prag, böhm. Roggen 125 ab Prag, böhm. Weizenmehlgerste 146 ab Prag, böhm. Auswählgerste 155, böhm. Hafer, feuchter mit Geruch 128-132 ab Prag, böhm. Weißhafer 135-140 ab Prag, amerikanisches Gett 14.60-14.70 ab Teschen, ungarisches Gett 14.20-14.30, jugoslaw. Mais 9 ab Treßburg, rum. Mais, kleinformatig, 120 ab Oderberg, Mais Cinquantina 123 ab Oderberg, Weizen- und Roggenkleinmehl. Sade ab Verladestation 110-112.

Kleine Chronik.

Historische Fälschungen.

Die große Frankensfälschung, die in Budapest aufgedeckt worden ist, wird in der Geschichte als eine der größten Fälschungen fortleben. Sie steht aber keineswegs vereinzelt da, wenn es sich auch bei früheren ähnlichen Unternehmungen nicht gerade um Geldfälschungen gehandelt hat, wohl aber um Fälschungen, die große Vermögensvorteile oder Herrschaftsansprüche bezweckten. Eine der weittragendsten Fälschungen ist in der Geschichte unter dem Namen der „Konstantinischen Schenkung“ bekannt. Im 8. Jahrhundert n. Chr. wurde eine falsche Urkunde hergestellt, in der angeblich Kaiser Konstantin der Große, der im Jahre 337 gestorben ist, dem Papste Sylvester kaiserliche Ehren und die Herrschaft über Italien und Rom überlassen haben sollte. Der Zweck war natürlich, die Herrschaft der Päpste in Italien fester zu begründen. Im 15. Jahrhundert wurde die Fälschung jedoch durch den päpstlichen Sekretär Laurentius Bolla aufgedeckt. Immerhin hat diese falsche Urkunde eine große Wichtigkeit erlangt, wie die Geschichte der katholischen Kirche zeigt. Ähnlich liegt es mit den sogenannten „Pseudo-Isidorischen Dekretalen“. Man hegelnet damit eine Sammlung von päpstlichen Verordnungen, von denen die ältesten, nämlich 60 Briefe der römischen Bischöfe, welche die päpstlichen Herrschaftsansprüche bereits auf die älteste Zeit übertragen, gefälscht sind. Als Herausgeber nennt sich Isidorus Mercator. Diese gefälschte Sammlung ist bereits im Jahre 847 in der Erzdiözese von Reims entstanden und wurde seit 880 vom Papste Nikolaus I. als echt angewendet. Sie war von allergrößter Bedeutung für das mittelalterliche Kirchenrecht und das Verhältnis von Staat und Kirche, denn bekanntlich beanspruchte die Kirche die Oberherrschaft über den Staat und brauchte diese Fälschung für den Nachweis, daß sie ihr Recht bereits von den Aposteln und Petrus selbst herleite. Man sieht, zu welchen Mitteln auch die fromme Kirche zur Befestigung ihrer Herrschaft gegriffen hat.

Von anderer Art sind die falschen Dynastienurkunden, die wir aus späteren Jahrhunderten unter-

dem Namen des „falschen Baldemar“ und des „falschen Demetrius“ kennen. Markgraf Baldemar von Brandenburg war am 14. August 1318 auf einem Kreuzzuge gestorben. Als nun die Mark Brandenburg im Jahre 1347 an die Wittelsbacher verlehren worden war, erschien zwei Jahre später ein Mann, der sich für den gestorbenen Baldemar ausgab und die Mark von der neuen Herrschaft befreien wollte. Kaiser Karl IV. erkannte den falschen Baldemar als den echten an, und so nahm dieser in Köln seinen Aufstufungs ein. Aber bereits im nächsten Jahr wurde er als Betrüger erkannt, entsagte im Jahre 1355 der Herrschaft und starb zwei Jahre später in Deßau.

Auch die Literatur und Kunst weiß von solchen Fälschungen zu berichten. Im dritten Jahrhundert n. Chr. lebte der leltliche Verbe Olfian, dessen Gedichte in der Nachwelt unter den verschiedensten Formen weiterlebten. Da erschienen in den Jahren 1700 bis 1768 „Fragmente alter Dichtungen, die in den Hochlanden Schottlands“ gesammelt sein sollten und als deren Schöpfer Olfian genannt wurde. Sie waren durch den schottischen Schriftsteller Macpherson herausgegeben, und die Fassung der von Macpherson selbst herührenden Gedichte war so täuschend, daß selbst ein so genauer Kenner wie Herder sich irreführen ließ und die Gedichte für echt erklärte. Nur dem scharfsichtigen Goethe entging es nicht, daß es sich hier um ein Werk der neuesten Zeit handelte. Auch die Werke großer Maler werden oft planmäßig nachgemacht und mit falschen Namenszügen der Meister in den Handel gebracht. Hier liegt die Absicht des Betrügers zum Zwecke der Geldgewinnung auf der Hand. Eine mehr auf dem Gebiete der Altertumskunde liegende Fälschung ganz großen Stils liegt das Landesmuseum in Neuchâtel. Zwei Brüder Prillwitz entdeckten eines Tages in ihrem Garten sehr alte vorgeschichtliche heidnische Figuren, die dort seit langem in der Erde gelegen hätten und von den wendischen Ureinwohnern des Landes hier vergraben worden seien. Es waren Nachbildungen der im Heiligtum Rethra bei Jeldberg verehrten wendischen Götter. Man hielt sie um so mehr für echt, als die Brüder auch große Steine mit heidnischen Schriftzeichen aus jener Zeit in ihrem Garten fanden. Da die Wissenschaft gerade an diesen Heiligum Rethra ein besonderes Interesse hatte, war man über diesen wertvollen vorge-

schichtlichen Fund nicht wenig erfreut. Aber nur zu bald stellte es heraus, daß die beiden Brüder, die für ihre „Fund“ große Ehrengelohnungen vom Großherzog vertragen und dann „gesund“ hatten. Immer steht hinter solchen Fälschungen die Suche, sich persönliche Vorteile materieller oder anderer Art zu verschaffen, und darum werden auch die Versuche, ähnliche Fälschungen vorzunehmen, niemals aussterben.

Dr. W.

Das Raubtier Menck.

Etwa 1000 Kilometer westlich der Küste der mittelamerikanischen Republik Ecuador liegt eine Inselgruppe, die Schildkröteninseln genannt. Es sind 13 größere und viele kleine Inseln mit einem Gesamtflächenraum von 7430 Quadratkilometern. Auf diesen Inseln leben einst Millionen von Schildkröten; von den kleinsten bis zu den größten, kleine von der Größe eines modernen Mantelknopfes, große bis zu solchen im Gewicht von 15 und mehr Zentnern. Diese Schildkröten waren in ihren Ernährungsaufsprüchen außerordentlich genügsam. Sie nährten sich hauptsächlich von den Blättern der Kospalme und begnügten sich im Allgemeinen mit denen, die sie an den Zweigen fanden, die der Wind abgebrochen hat. Nur wenn sie solche Zweige nicht fanden, knabberten sie auch Baumstämme an. Diese Schildkröten hatten auch ein außerordentlich wohlschmeckendes Fleisch. Darauf kamen auch die spanischen Seelente sehr bald, nachdem der Schildkrötenreichtum dieser Inselgruppe bekannt geworden war. Damals, es war zu Beginn des 16. Jahrhunderts, gab es die moderne Konservierungstechnik noch nicht. Frischfleisch war an Bord von Schiffen eine durchaus rare Sache. In der Regel war man auf Salzfleisch angewiesen. Die Schildkröten aber hatten ein außerordentlich zähes Leben. Die wurden vielfach lebend an Bord gebracht und hielten dort, mit ihren stachen festen Schildepanzern aufeinander geschichtet, viele Monate ohne die geringste Nahrung aus. Unter solchen Umständen war die Frischfleischfrage über die Seefahrt in einer geradezu idealen Weise gelöst. Daß diese Art der Frischfleischversorgung eine Barbarei schlimmster Art war, hat natürlich nicht davon abgehalten, sie zu üben. Nicht nur, weil man auf diese Weise ein immer frisches, außerordentlich wohlschmeckendes, trockenloses Fleisch gewann, sondern auch, weil seine

Zubereitung so bequem war. Gab es doch Schildkröten von solcher Größe, daß von einer einzigen sehr wohl Hunderte von Menschen vollauf gefüttert werden konnten.

Heute sind diese Schildkröten fast restlos den Schildkrötenjagden zum Opfer gefallen. Auf den genannten Inseln findet man kaum noch eine Schildkröte. Die wenigen überlebenden Exemplare der Riesengattung finden sich im Zoologischen Garten von Newyork. Man kann sich kaum ein Bild machen von dem tollen Treiben, das nach dem Bekanntwerden solch mühelosen Vorkommens auf den Schildkröteninseln einsetzte. Man schätzte, daß von Beginn des 16. Jahrhunderts bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts etwa zehn Millionen Schildkröten erbeutet wurden. Die Zahl der Schildkröten, die von den Kosonisten vernichtet wurden, die sich später dort ansiedelten, wird auf das Doppelte, also auf mindestens zwanzig Millionen geschätzt. Wenn man bedenkt, daß jedes Exemplar durchweg weit mehr Fleisch enthält, als die größten Schlachtschweine, kann man ermessen, welche Mengen Fleisch auf diese Weise gewonnen und welche Unmengen durch das sinnlose Morden vernichtet wurden.

In welcher Weise die zur Ausrottung der Schildkröten führenden Jagden betrieben wurden, erzählt man mit nachdrücklichster Anschaulichkeit aus einer ganzen Zahl von Reiseberichten. Aus ihnen erfahren wir, daß meist eine Unmenge von Schildkröten getötet, aber nur diejenigen mitgenommen wurden, die bequem auf dem Rücken zu tragen waren. In einem Berichte wird erzählt, daß ungefähr hundert von den Tieren erlegt, aber nur die, die gegen 500 Pfund wogen, an Bord gebracht wurden, obwohl unter den getöteten viele waren, deren Gewicht ein vielfaches von 500 Pfund betrug. Ähnlich berichtet Kapitän Davis von der „Chelsea“, an Bord deren er zwischen 1827 und 1831 zweimal die Galapagos-Inseln besuchte hatte: „Wir erlegten eine Unmenge von Schildkröten, von denen wir 150 an Bord nahmen. Die größte, die wir erlegten, hätte genügt, um Hunderte von Männern satt zu machen. Wir begnügten uns damit, ihr den Kopf abzuschlagen, denn wir konnten sie nicht transportieren.“

So wie hier geschildert, verfuhr unendlich viele Schiffsmannschaften.

Mitteilung aus dem Publikum.

SANA in jede Mehlpeise TEEMARGARINE

ALPA SIEGT!

Durch die vielseitigen Eigenschaften wurde der MENTHOL-FRANZBRANNTWEIN

ALPA

zum Lieblinge des Volkes. Die vielen Nachahmungen steigern nur den Absatz und den klangvollen Ruf dieser Marke.

ALPA Menthol-Franzbranntwein gekauft hat, lässt sich dazu das zweifache nicht herbei. Jeder Vorsatz, die Alparmarke zu verdrängen, hat immer gescheitert.

ALPA-MARKE

greifen. Gebet daher Euer Geld für wertlose Nachahmungen nicht aus und verlangt allein den echten Menthol-Franzbranntwein

ALPA

Die ALPA-WERKE, gegründet in Friedensjahren sollten nicht mit den verschleierten wagen und wo immer auftauchenden Erzeugern verwechselt werden.

Kunst und Wissen. Prager Konzertsaal.

Innerhalb einer einzigen Woche waren in vier Prager Konzerten drei verschiedene Kammermusikvereinigungen zu hören. Als die vollkommenste unter ihnen erwies sich wieder in zwei Konzerten das Wiener Kofe-Quartett.

Was kann mir Kälte schaden wenn mir vorher ein Gläschen „Ein Klostergeheimnis“ der würzige, feurige Likör wohlige den Magen gewärmt hat.

Klaviertechnik ist heute schon von verblüffender Fertigkeit. Das ihm gegenwärtig vor allem die auf spielerische Wirkungen berechneten Klavierstücke gelingen, während es beispielsweise seinem Beethovenstücke vorläufig noch an elementarer Kraft und Ausdrucksgröße gebricht.

Gastspiel Maria Orska, Erstaufführung von: „Wera Mirzewa“, Schauspiel in 3 Akten von Leo Urvanzow und G. Spindler.

„Wera Mirzewa“, Schauspiel in 3 Akten von Leo Urvanzow und G. Spindler. Maria Orska feste gestern ihr Gastspiel im Neuen Theater in der Erstaufführung von Wera Mirzewa fort.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Sonntag „Wera Mirzewa“ (Gastspiel Maria Orska). Sonntag halb 8 Uhr nachm. Arbeiterber-

stellung „Charleys Tante“, abends 7 Uhr „Teresina“. Montag halb 8 Uhr Bund deutsch. Premier: „Räbi“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Samstag abends „Monsieur Ritouche“, Sonntag nachmittags um halb 3 Uhr „Zurück zu Jerusalem“, abends halb 8 Uhr Gastspiel Maria Orska „Die Rusine aus Warschau“.

Bereinsnachrichten.

Gustav Herrmann, Leipzig, der auch bei uns weitbekannte Schriftsteller und Vortragskünstler, spricht am Dienstag, den 23. Jänner um 8 Uhr abends im großen Saale der Urania, Prag II.

Verbreitet den „Sozialdemokrat“.

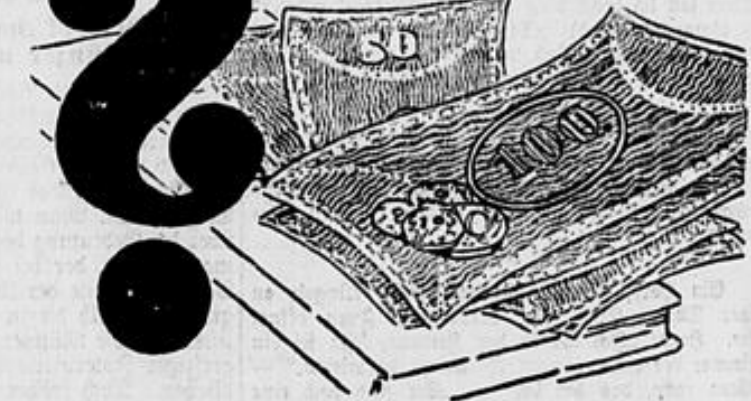
Bibliotheken

für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad.

Alle Bücher

lieferen rasch und billig die Volksbuchhandlung Kromer & Co., Tepitz-Schönau, Theresienstraße 18-20

Verehrte Hausfrau! Ihr Wirtschaftsgeld reicht nicht



weil die Schuhreparaturen den Haushalt stark belasten. Versuchen Sie es mit BERSON-Gummiabsätzen an Ihren Schuhen und den Schuhen Ihrer Kinder.

Im Faschingstrubel.



2 3541 Phantasielokum „Perlenblauer“. Hochglänzende knappe anliegende Jacke aus grünem Samt mit weichen Weichen und plissiertem Jupon.

Herausgeber Dr. Ludwig Czoch. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Rieher. Für den Druck verantwortlich: Otto Polih. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag.

Verkaufsstellen d. gebrauchsfertig zugeschnittenen SEMPER-Schnittmuster: Die Zentrale der „GEC“, Prag II, Fügnerova nám. 4 und alle Warenhäuser der „GEC“ in Prag: II, Post 6, Hermine Reimann. In Prag: VII, Bělská 42, Gustav Bloch.